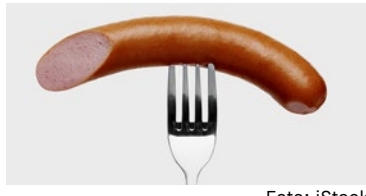


Rückzug und Angst
Wie es ist, als Kind eines alkoholabhängigen Elternteils aufwachsen zu müssen. **HINTERGRUND 3**

Hilfe zum Ankommen
Im Projekt Galaktika finden ukrainische Jugendliche Gemeinschaft, Alltagshilfe und Kraft. **REGION 2**



Geliebt und verpönt
Kein Lebensmittel führt heute zu so kontrovers geführten Debatten wie das Fleisch. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 3/März 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Widerstand ist eine spirituelle Aufgabe

Politik Mit eruptivem Aktivismus und demonstrativer Härte treibt der amerikanische Präsident Donald Trump die Menschen in Erschöpfung und Ohnmacht. Dagegen helfen klare Worte in den Kirchen.



Es geht darum, wachsam zu bleiben und das Herz durchlässig zu halten für die Bedürfnisse der Mitmenschen: Kundgebung in Berlin.

Foto: Keystone SDA

Seit dem Amtsantritt von Donald Trump weiss ich oft nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Mein Nachrichtenfeed wird täglich mit neuen Krisen geflutet: Deportationen, Handelskriege, wahnwitzige Gebietsansprüche. Ich komme dem Wahnsinn kaum hinterher. In meiner Social-Media-Bubble herrscht Panik, ich lese verzweifelte Rufe nach Widerstand: «Somebody do something!» Gleichzeitig begegnen mir hämische Kommentare: «Cry more!»

Nicht wiederzuerkennen
Was geschieht hier gerade? Auf einmal scheint vieles ins Rutschen zu geraten. Die Geschwindigkeit, mit der Unsagbares sagbar wird, erschüttert mich. Geflüchtete Menschen werden verunglimpft und demokratische Institutionen entwertet. Oligarchen schlachten den Staat aus. Die internationale Zusammenarbeit wird durch

Die Geschwindigkeit, mit der Unsagbares sagbar wird, erschüttert.

demonstrative Härte ersetzt – oft mit grausamen Absichten. Trotz alldem Chaos erhält Trump erstaunlich hohe Zustimmungswerte. Unter dem Motto «America First» betreibt er eine Politik der Ressentiments, militarisiert Grenzen, heizt Kulturkämpfe gegen Minderheiten an und friert Hilfsprogramme ein. Wenn die Pressesprecherin vor die Medien tritt,

Hilfsbedürftige als Betrüger und Schmarotzer verunglimpft und unter Generalverdacht stellt, stösst mir besonders sauer auf, wie sie dabei ein gut sichtbares Kreuzkettchen um den Hals trägt. Hier spricht jemand im Namen eines christlichen Glaubens, den ich nicht mehr wiedererkenne.

Die grosse Erschöpfung
Zuletzt fühlte ich mich an den Beginn der Pandemie erinnert: Unsicherheit, sich ständig verändernde Parameter, angstgetriebene Informationsaufnahme. Doch damals entstand unglaubliche Energie: Wir arbeiteten wie besessen, entwickelten kreative Angebote, vernetzten uns. Zugleich führte der Krisenmodus zur Erschöpfung, ich hatte Angst, der Herausforderung nicht gewachsen zu sein. Widerstand fühlt sich oft wie ein Kampf gegen Windmühlen an. Laut der «Washington Post» haben

sich viele Aktivisten der ersten Trump-Ära aus Protestbewegungen zurückgezogen. Das ist das Ziel autoritärer Regimes: Menschen überfordern, sie ohnmächtig machen, damit sie sich fügen. Dauerkrisen beeinträchtigen das klare Denken. Aufmerksamkeit ist aber unser höchstes Gut. Deshalb ist Widerstand eine spirituelle Aufgabe: Es geht darum, wach zu bleiben, nicht zu verbittern, das Herz durchlässig zu halten für die Bedürfnisse des Nächsten.

Von Christus erzählen
Die Worte von Bischöfin Mariann Budde in ihrer Predigt zum Amtsantritt Trumps berührten viele Menschen weit über Washington hinaus. Ihre Bitte an den Präsidenten um ein offenes Herz für Einwanderer, LGBTQ-Menschen und andere, die sich vor ihm fürchten, wurde weltweit geteilt. Für viele, die das Christentum nur als den

lauten christlichen Nationalismus kannten, war die Predigt ein Moment gesunder Dissonanz: Eine andere Kirche, ein anderer Christus bekamen Raum. Und obwohl wir nicht kontrollieren, was Menschen tatsächlich hören, ist es wichtiger denn je, dass in den Kirchen klar und mutig die Gute Nachricht verkündet wird. Und eine gute Nachricht kann sie nur sein, wenn sie auch für die Armen, Gefangenen und Unterdrückten eine gute Nachricht ist. Wir müssen von Jesus Christus sprechen, wie er sich in den Evangelien zeigt: vom Anwalt der Entmenschlichten, dem Kritiker ausbeuterischer Macht, einem Propheten der Gewaltlosigkeit, dem hingerichteten Verbrecher, der die unzerstörbare Liebe Gottes verkörpert. So versammeln wir uns um eine Vision des Reiches Gottes und suchen jenen Gott, der ein Herz für den Fremden, die Witwe, die Waise hat und dessen Liebe selbst den Feind umfasst.

Gegenseitige Fürsorge
Um nicht im Hamsterrad der Sorgen zu laufen, suche ich seit der Wahl bewusster Zeit für das Gebet. Beten hilft mir, nicht hartherzig oder zynisch zu werden und mich nicht von Reaktivität gegenüber dem Feind treiben zu lassen. Die Gegenwart Gottes sät Mut und erneuert die Vorstellungskraft, bewirkt Gemeinschaft. Widerstand und Resilienz gelingen nie allein, sondern nur in gegenseitiger Fürsorge. Jemand sagte kürzlich: «Die Waffen des Imperiums sind Isolation und Einschüchterung.» Der Ausruf «Warum tut niemand etwas?» entspringt dem ohnmächtigen Gefühl, dass das eigene Tun nicht genug ist, weil es nicht die eine grosse Sache ist. Doch es gibt nicht die eine grosse Sache. Es braucht all unsere kleinen Dinge. Was mir Hoffnung gibt: Jeden Herbst versammeln sich hier in Nebraska auf lokaler Ebene Menschen aus 24 Glaubensgemeinschaften. In den sorgfältig geleiteten Gruppengesprächen sprechen Christinnen und Christen über ihre Sorgen. Aus den geteilten Geschichten entstehen Themen. Wiederholen sich Themen, erkennen wir systemische Probleme. Dann organisieren wir uns, um als Gemeinschaft Veränderungen zu bewirken, auch über politische Gräben hinweg. Immer wenn wir bewusst im Hier und Jetzt handeln und miteinander im Gespräch und einander zugewandt bleiben, erfahren wir Ermüdung. Nur so können wir aus der Überforderung herausfinden und das Steuer selbst in die Hand nehmen. **Thomas Dummermuth**

Der Theologe Thomas Dummermuth wuchs im Emmental auf und ist Pfarrer in der Eastridge Presbyterian Church in Lincoln im US-Bundesstaat Nebraska.

Eizellenspenden sollen bald möglich sein

Ethik Diesen Januar beschloss der Bundesrat, das Fortpflanzungsmedizinengesetz zu überarbeiten, um die Eizellenspende in der Schweiz zu legalisieren. Zudem sollen Ei- und Samenspenden künftig auch unverheirateten Paaren ermöglicht werden. Während eine Mehrheit des Parlaments den Schritt unterstützt, lehnt die EVP die Vorlage ab. Sie warnt vor der «körperlichen Ausbeutung von Frauen im Ausland» und kündigt an, sich in der Vernehmlassung, im Parlament und – falls nötig – mit einem Referendum an der Urne dagegen zu wehren. **tes**

Millionenverlust und Todesopfer beim Heks

Ausland Wegen massiver Sparmassnahmen des Bundes und der USA stehen hiesige Hilfswerke derzeit vor grossen Herausforderungen. Besonders drastisch trifft es das Heks, das durch den abrupten Stopp von USAID-Ausgaben unter Präsident Donald Trump 7,5 Millionen Franken an US-Fördergeldern verliert. Dies zwingt das evangelische Hilfswerk der Kirchen, Projekte im Kongo, in Äthiopien und der Ukraine einzustellen – darunter ein essenzielles Programm für 40 000 Menschen im Kongo. Inmitten dieser Krise erlitt das Heks Anfang Februar zudem einen schweren Verlust: Drei Mitarbeitende kamen bei einem Einsatz im Kongo ums Leben.

Gemeinsam mit Caritas, Fastenaktion, der Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz (EKS) und der Schweizer Bischofskonferenz fordert das Heks in einem offenen Brief an Aussenminister Ignazio Cassis, sich auf diplomatischem Weg für den Erhalt humanitärer Strukturen einzusetzen. **tes**

Recherche: [reformiert.info/usaid](https://www.reformiert.info/usaid)

Jubiläumsjahr des Konzils von Nicäa

Kirche Im Jahr 2025 erinnert die christliche Gemeinschaft weltweit an das erste ökumenische Konzil, das vor 1700 Jahren in Nicäa stattgefunden hat. 325 n. Chr. trafen sich Bischöfe, um die Grundlagen des noch jungen christlichen Glaubens zu beraten und festzulegen. Noch heute bilden die Beschlüsse dieses Konzils die Eckwerte christlicher Theologie. Der Schweizer Auftakt zum Jubiläum war eine Podiumsdiskussion in der Zürcher Paulus-Akademie über das Verhältnis von Kirche und Staat in Zeiten wachsender Säkularisierung und interreligiöser Herausforderungen. **tes**

Bericht: [reformiert.info/konzil](https://www.reformiert.info/konzil)

Eine 13. IV-Rente rückt in greifbare Nähe

Politik Die Sozialkommission des Ständerats hat beschlossen, dass IV-Rentner und IV-Rentnerinnen, die Ergänzungsleistungen beziehen, einen jährlichen Zuschlag in Höhe einer 13. IV-Rente erhalten sollen. Inclusion Handicap bezeichnet dies als dringend notwendige Minimallösung zur Gleichbehandlung von IV- und AHV-Rentnern. Der Dachverband der Behindertenorganisationen fordert den Ständerat auf, die Motion in der Frühjahrssession anzunehmen. **tes**



Den Jugendtreff Galaktika gab es zuerst in Zürich, seit einem Jahr gibt es ihn auch im Kirchgemeindehaus Lenzburg.

In der Fremde eine neue Heimat finden

Diakonie Drei Jahre nach dem Ausbruch des Kriegs suchen viele Ukrainer und Ukrainerinnen noch immer ihren Platz in der hiesigen Gesellschaft. Das von der Aargauer Landeskirche mitfinanzierte Projekt Galaktika hilft ihnen.

Seit vergangem Frühling sind im Kirchgemeindehaus Lenzburg regelmässig Ukrainisch und Russisch zu hören. Ukrainische Eltern bringen am Freitagnachmittag ihre Kinder zum Spielen und Basteln hierher. Einmal im Monat, jeweils an einem Samstagabend, treffen sich ukrainische Jugendliche und junge Erwachsene im Jugendraum, kochen und essen zusammen, machen Spiele und plaudern.

Bald wird auch das Gartenstück hinter dem Kirchgemeindehaus gepflegt – erneut von ukrainischen Geflüchteten. Diese hatten schon in der vergangenen Saison mit viel Engagement die Beete aufgeräumt und bepflanzt. Und auch in diesem Jahr werden erneut ukrainisch-russische Gottesdienste stattfinden, allerdings nicht in der Kirche, sondern nebenan im Kirchgemeindehaus. Das grosszügige Gebäude mit Garten liegt nur wenige Fussminuten neben dem Bahnhof – ideal für die Ukrainerinnen und Ukrainer, die aus dem ganzen Kanton anreisen.

Unterstützung im Alltag

Dass die reformierte Kirchgemeinde Lenzburg immer mehr zu einer Art neuen Heimat für die ukrainische Community wird, hat mit dem Verein Galaktika und seiner Mitgründerin Anna Hemme-Unger zu tun. Kurz nach Ausbruch des Kriegs, als sie noch als Jugendarbeiterin in der aargauischen Kirchgemeinde Muri tätig war, lud die Russisch sprechende Hemme-Unger, Mutter eines Sohns im Teenageralter, zu zweisprachigen Friedensandachten ein.

Später kamen verschiedene Freizeitaktivitäten für die neu in der Schweiz lebenden Menschen dazu. Viele von ihnen wohnten in Zürich und wünschten sich für ihre Teenager einen Treffpunkt. So lancierte Hemme-Unger, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt gar nicht mehr in Muri tätig war, mit jungen Erwachsenen der ehemaligen Jugendgruppe 2023 den Jugendtreff Galaktika.

Seither treffen sich Ukrainerinnen und Ukrainer zwischen 16 und 24 Jahren einmal im Monat im Zürcher Café Hirschl beim Kunsthaus, einem Lokal für Studierende, das der reformierten Kirche Zürich gehört. Darunter ist jeweils auch der 20-jährige Pawel, der ohne seine Eltern in die Schweiz geflüchtet war. Seit drei Jahren hat er sie nicht mehr gesehen. Er sagt: «Ich gehe zu allen Veranstaltungen von Galaktika, die sich mir bieten.»

Laut Hemme-Unger kommt das Projekt nicht nur dem Bedürfnis junger Leute nach Gemeinschaft entgegen, sondern leistet auch Unterstützung bei Schwierigkeiten im Alltag, etwa bei Fragen rund um Schule oder Berufswahl. Sie sagt: «Die Unterschiede zwischen dem Bildungssystem der Schweiz und der Ukraine sind gross. Das führt zuweilen zu Missverständnissen.»

Und die Projektleiterin hat noch einiges mehr zu bieten: Hemme-Unger macht derzeit an der Uni Zürich die Quereinsteiger-Ausbildung in den Pfarrberuf. Einen Grossteil ihrer Zeit im Projekt Galaktika widmet sie Beratungen und Seelsorge.

«Die Jugendlichen trauen sich, ihre Sorgen im Gebet niederzulegen.»

Anna Hemme-Unger
Projektleiterin Galaktika

Immer wieder vermittelt die angehende Pfarrerin, die früher an der Börse tätig war, sich aber nach einem sinnvollerem Beruf sehnte, auch zwischen Jugendlichen und deren Eltern, sowie Sozialarbeiterinnen und -arbeiter und Lehrpersonen.

Mitte 2023 entstand deshalb der gleichnamige Verein Galaktika. Er hatte zum Ziel, ukrainische Geflüchtete jeden Alters bei der Integration zu unterstützen, so Gesamtprojektleiterin Hemme-Unger. Das Augenmerk liegt auf den Schwerpunkten Sprachkenntnisse, Bildung und Beruf, soziale Integration sowie psychosoziale Gesundheit. Finanziell getragen wird Galaktika seit Beginn von der reformierten Kirche. Der Innovationsfonds der Zürcher Landeskirche sprach dem Projekt Galaktika 200 000 Franken zu. Und auch die Aargauer Landeskirche unterstützt das Projekt. Im Jahr 2025 mit einem Beitrag von 10 000 Franken – wie bereits im Vorjahr.

Schnell gewachsen

In den Aargau zog Galaktika 2024, weil das Café Hirschl an den ukrainischen Anlässen aus allen Nähten platzte und viele Besucherinnen und Besucher aus dem Nachbarkanton kamen. Pfarrer Martin Domann, der als Brückenperson zwischen dem Programm und der Kirchgemeinde Lenzburg fungiert, ist beeindruckt, wie schnell die Kinder- und die Jugendgruppe gewachsen sind. Mittlerweile haben beide rund 20 Teilnehmende. Er sagt: «Wenn man bei uns ein Kinderprojekt startet, geht es Jahre, bis es so gross ist.»

Der Pfarrer wünscht sich, dass sich die Ukrainerinnen und Ukrainer im Kirchgemeindehaus wohlfühlen. Am Kennenlernfest im vergangenen Juni, an welchem Kinder, Jugendliche und Erwachsene teilnahmen, sei viel Engagement spürbar gewesen, etwa beim Kochen oder Singen. «Man merkt, dass es ihnen guttut, ihre Kultur zu pflegen.»

Bedürfnis nach Halt

Um den Kontakt mit Schweizerinnen und Schweizern zu fördern, ist es Hemme-Unger ein Anliegen, dass die Familien und Jugendlichen hin und wieder an einem Gottesdienst teilnehmen. Auch wenn viele Atheistinnen oder Agnostiker seien, bestehe durchaus das Bedürfnis nach Halt. «Anna, kennen Sie ein gutes Gebet, das die Sorgen wegbringt?», sei sie auch schon gefragt worden. Sie ist überzeugt: «Das zeigt, dass sie sich trauen, ihre Sorgen auch im Gebet niederzulegen.» **Veronica Bonilla Gurzeler, Cornelia Krause**



Die angehende Pfarrerin Anna Hemme-Unger ist Mitgründerin von Galaktika.

Fotos: Andrea Zahler

Aufwachsen im Schatten des alkoholsüchtigen Vaters

Sucht Ist ein Elternteil alkoholabhängig, sind Kinder in der Regel einsam der Situation ausgeliefert. Erst im Erwachsenenalter können manche darüber sprechen und sich Hilfe holen, so wie Kathrin.

Im Sommer 2022 spürte Kathrin, dass es in ihrem Leben nicht mehr so weitergehen konnte. Seit zehn Jahren war sie Single und datete Männer, die keine feste Beziehung wollten. Einerseits fand sie das in Ordnung so, denn selbst blieb Kathrin auch lieber auf Distanz. Andererseits sehnte sie sich nach einem Partner, an den sie sich auch mal anlehnen und dem sie offen ihre Bedürfnisse zeigen konnte, anstatt sich ständig nach dem zu richten, was dem anderen gefallen könnte.

In jenem Sommer klickte sie die Website des Blauen Kreuzes Zürich an und füllte die Anmeldung für einen Kurs für erwachsene Kinder von alkoholabhängigen Eltern aus. Sie wusste: Wenn sie aus ihrem Beziehungsmuster ausbrechen wollte, musste sie ihre Kindheit aufarbeiten. Diese prägende Phase ihres Lebens, in der sich ihre Eltern in ihrer Erinnerung viel stritten und es auch zu Gewalt kam. Und in der ihr Vater abends nach der Arbeit immer eine Flasche Rotwein leerte. Waren sie bei Freunden zu Besuch, war er oft so betrunken, dass Kathrin sich für ihn schämte.

Aufwachsen mit Willkür

Jetzt sitzt Kathrin, heute 45, zwischen lauter jungen Familien an einem Tisch in einem Zürcher Café und erzählt von den langen Schatten ihrer Kindheit. Die gepflegte Frau im grünen Pulli heisst eigentlich anders. Sie will nicht erkannt werden, vor allem nicht von ihrer Familie. Ihr Bruder ist wie sie selbst in einer Therapie, der Vater trinkt noch immer, die Mutter hat ihm kürzlich gedroht, ihn zu verlassen – ein Schritt, den sich Kathrin vor Jahrzehnten gewünscht hatte.

Sie erzählt: «Mein Bruder und ich wuchsen in einer belastenden Atmosphäre auf. Mein Vater war unberechenbar, in einem Moment herzlich, dann plötzlich aggressiv.» Sie vermutet bei ihm eine Persönlichkeitsstörung, die durch den Alkohol verstärkt wurde. Die Verantwortung für das dysfunktionale Familienleben schiebt sie aber nicht allein ihm zu. Ihre Mutter sei auch eine schwierige Person. Kathrin nimmt ihr übel, dass sie nichts unternahm, um die toxische Beziehung zu ihrem Mann zu beenden.



Illustration: Daniel Stolle

Während sie spricht, ist immer wieder spürbar, wie hilflos sie der Situation ausgeliefert war. «Ich habe in meiner Verzweiflung immer wieder mal gebrüllt, dass Vater ein Alkoholiker ist. Aber das bewirkte nichts. Meine Mutter sagte, das sei seine Sache. Und er schwieg.»

Um sich zu schützen, zog sich Kathrin innerlich zurück. Ständig war sie auf der Hut, den Vater nicht zu provozieren. Sie fühlte sich einsam und überfordert. Gleichzeitig kannte sie nichts anderes. Das war ihre

Normalität. Einmal erzählte sie ihrer Tante davon. Diese sei aber nicht gross darauf eingegangen.

Trost und Ermächtigung

Als sie im Herbst 2022 zum ersten Kursabend des Blauen Kreuzes Zürich geht, lernt sie lauter Menschen kennen, die dieses schlimme Gefühl kennen: total machtlos zu sein angesichts einer unkontrollierbaren Situation und dennoch stets zu glauben, für das Verhalten der Mutter oder des Vaters verantwortlich zu

sein. Sie erinnert sich: «Wir hatten alle Unterschiedliches mit den Eltern erlebt, aber diese Erfahrung verband uns stark.»

Die Gespräche in der Gruppe trösten sie, ermutigen sie, versöhnen sie erstmals etwas mit ihrer Kindheit. Als der Kurs vorbei ist, geht sie bei der Leiterin in die Einzelberatung, denn sie spürt, dass ihr Verarbeitungsprozess noch längst nicht abgeschlossen ist.

Antje Mohn, die seit rund 17 Jahren beim Blauen Kreuz Zürich arbei-

Wachsende Nachfrage beim Blauen Kreuz

1877 gründete Louis-Lucien Rochat das Blaue Kreuz. Der Pfarrvikar beerdigte viele Männer, die an den Folgen von Alkoholkonsum gestorben waren, und wollte etwas dagegen tun. Heute ist das Blaue Kreuz eine Fachorganisation, die in 17 Kantonen sucht Betroffene Menschen und ihre Angehörigen unterstützt. Das Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität und die Reduktion des Konsums. Das wachsende Bewusstsein für die schädliche Wirkung von Alkohol führt zu einer steigenden Zahl Klient:innen.

Laut offiziellen Zahlen sind in der Schweiz 250 000 bis 300 000 Menschen alkoholabhängig. Rund 100 000 Kinder wachsen in alkoholbelasteten Familien auf. Sie haben ein bis zu sechsmal höheres Risiko, selbst eine Abhängigkeit zu entwickeln.

tet und den Kurs ins Leben rief, sagt, sie sei immer wieder tief berührt, wenn die Kursteilnehmer einander ihre Geschichten erzählen. «Viele litten lange Jahre unter Orientierungslosigkeit und Überforderung und sprachen mit niemandem darüber.»

Im Kurs und in den Beratungen, welche die meisten danach besuchen, lernten sie, darüber zu reden, ihre Stärken zu erkennen, Verletzungen zu verarbeiten und Strategien für sich selbst zu entwickeln. «Wir können nicht das Alkoholproblem ihrer Eltern lösen, aber sie dabei unterstützen, für sich selbst zu sorgen und Grenzen zu setzen», so Mohn. Das sei oft ein langer Prozess. «Aber ich sitze immer wieder einer Klientin oder einem Klienten gegenüber und denke: Wow, dieser Mensch hat eine ganz andere Ausstrahlung als vor zwei Jahren.»

Schicksal angenommen

Auch Kathrin geht es viel besser. Seit anderthalb Jahren ist sie mit einem Mann zusammen, bei dem sie sich frei fühlt und nicht andauernd überlegt, wie sie sich idealerweise verhalten muss. Und ein ganz wichtiger Schritt ist für sie: «Ich habe akzeptieren gelernt, dass dies nun mal die Familie ist, die ich habe und die sich nie grundlegend ändern wird.»

Den Kontakt, den sie zu ihrem Vater abgebrochen hatte, hat sie wieder aufgenommen. Sie denkt sogar daran, mit ihm einmal über alles zu sprechen. **Anouk Holthuisen**

Der nächste Kurs für erwachsene Kinder alkoholabhängiger Eltern beginnt am 23. April, 17.30–19 Uhr, beim Blauen Kreuz Aarau. Er dauert fünf Mittwochabende. Infos und Anmeldung: beratung@blaues-kreuz-aglu.ch

Der Hunger ist eine vergessene Krise

Hilfswerke Die Ökumenische Kampagne 2025 widmet sich dem Hunger. Spezielles Augenmerk gilt dieses Jahr der Mangelernährung.

Weltweit wird mehr Nahrung produziert als nötig. Im Jahr 2023 hungerten dennoch 733 Millionen Menschen, und 2,8 Milliarden konnten sich keine gesunde Ernährung leisten. Die diesjährige Ökumenische Kampagne des Hilfswerks der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) und des katholischen Hilfswerks Fastenaktion weist auf diese Krise hin. Jedes Jahr in der Fastenzeit ruft die

Kampagne zu Spenden auf. Dieses Jahr beginnt ein dreijähriger Zyklus zum Thema Hunger, «weil dieser Skandal immer mehr aus den Schlagzeilen verschwunden ist», so Lorenz Kummer, der Sprecher des Heks. Zudem haben Mangelernährung und Hunger laut einem UN-Bericht wieder zugenommen.

Besonders betroffen ist der globale Süden, wo die meisten Lebens-

mittel hergestellt werden. Doch die industrielle Landwirtschaft, basierend auf Maximierung des Profits, führt dazu, dass die Menschen sich ihre eigenen Produkte häufig nicht leisten können. Dafür bauen sie für sich selbst wenig gewinnbringende, nährstoffarme Lebensmittel an.

Langfristige Folgen

Einseitige und minderwertige Nahrung führt zu «verstecktem Hunger» – einem Mangel an Vitaminen und Mineralien. Darauf fokussiert die Kampagne besonders. «Der versteckte Hunger zeigt sich nicht auf den ersten Blick, hat aber tiefgreifende und langfristige Auswirkungen auf die Gesundheit und Entwicklung – eine stille Krise», sagt Kummer. Kinder etwa seien in ihrer körperlichen und geistigen Ent-

wicklung beeinträchtigt, was ihre Bildungschancen mindere. Günstige Lebensmittel sind oftmals stark verarbeitet und kalorienreich, aber nährstoffarm. Durch ihren Konsum können gleichzeitig Mangelernährung und Fettleibigkeit entstehen.

Hunger – ob versteckter oder offensichtlicher – zerstört sowohl die Zukunft einzelner Menschen als

«Versteckter Hunger hat tiefgreifende Auswirkungen.»

Lorenz Kummer
Heks-Mediensprecher

auch ganzer Generationen. Das heurige Motto der Kampagne lautet darum «Hunger frisst Zukunft».

Ein neues System tut Not

Die Kampagne fordert ein Umdenken. Die jetzige Lebensmittelproduktion soll durch eine ersetzt werden, die auf das Menschenrecht auf genügend ausgewogene Nahrung fokussiert. Heks und Fastenaktion unterstützen Kleinbauern mit nachhaltigen, an lokale Gegebenheiten angepassten Anbaumethoden. Damit wird nicht nur die Ernährung verbessert, sondern auch Biodiversität und Belastbarkeit im Klimawandel gefördert, was langfristige Perspektiven schafft. Um dies zu erreichen, braucht es politische Mitsprache und Stärkung der bäuerlichen Rechte. **Isabelle Berger**

Weltweiter Appell, die Natur besser zu schützen

Ökumene Die Liturgie des Weltgebetstags stammt von Frauen der Cook-Inseln. Der Staat droht unterzugehen.

«Wunderbar geschaffen»: Das Thema des Weltgebetstags vom 7. März ist Wertschätzung und Mahnung zugleich. Die diesjährige Liturgie der grössten ökumenischen Basisbewegung von Frauen rund um den Globus wurde dieses Jahr von Frauen geschrieben, die auf den Cook-Inseln leben. Der Staat in der Südsee mit seinen 15 Inseln ist von paradiesischer Schönheit, doch die Natur und das Leben der rund 17 000 Menschen sind durch die Folgen des Klimawandels gefährdet. Der Anstieg des Meeresspiegels sowie extreme Wetterereignisse bedrohen auch die Wirtschaft, die zu 70 Prozent auf dem Tourismus basiert.

Kaum Alternativen

Dass andere Einnahmequellen notwendig sind, erfuhr die Bevölkerung bereits in der Pandemie. Doch nun ist sie in einem Dilemma: Auf dem Meeresboden rund um die Inseln liegen riesige Flächen mit Manganknollen. Diese enthalten neben Mangan Eisen, Nickel, Kupfer und Cobalt – Metalle, die für den Bau von Batterien, Windturbinen und Fotovoltaikanlagen notwendig sind. Die Regierung der Cook-Inseln erwägt den Abbau der begehrten Ressourcen, um die Wirtschaft zu diversifizieren und Gelder für Schutzmassnahmen gegen die Auswirkung des Klimawandels zu generieren. Viele fürchten aber, dass dies die Ökosysteme nachhaltig schädigen könnte.

Vroni Peterhans, die Präsidentin des Weltgebetstags Schweiz, versteht das Motto «Wunderbar geschaffen» denn als Aufruf, dass die Menschen den Kreislauf der Natur achten sollen. «Der Klimawandel geht alle an. Wir müssen uns fragen, was wir beitragen können, damit es nicht schlimmer wird.» Der Tag, der in vielen Kirchgemeinden ökumenisch gefeiert wird, solle aber auch einfach eine Ode an das Leben sein mit Musik, Gesang und Tanz, wie dies die Frauen auf den Cook-Inseln ausgiebig pflegten. Anouk Holthuizen



«Ich sah dieses Licht am Ende des Tunnels.» Danilo und Alan (v. r.) interviewen Magdalen Bless.

Foto: Alex Spichale

Der Kanal für alle Generationen

Jugendarbeit Der Aarauer Pfarrer Michael Wiesmann hat vor drei Jahren den «Konfcast» lanciert. In seinem Aufnahmestudio im Pfarrhaus interviewen Konfirmandinnen und Konfirmanden Menschen zu existenziellen Themen.

Im Büro des Pfarrers Michael Wiesmann herrscht höchste Konzentration. Rund um den Tisch im selbst gebauten Aufnahmestudio, das einen Grossteil des Raums im Aarauer Pfarrhaus einnimmt, sitzen Alan und Danilo, 15 Jahre alt, sowie Martin Kuse, Pfarrer aus Wildegg. Gerade ist Soundcheck. Nacheinander sprechen sie in die Mikrofone, während Wiesmann am Mischpult die Signale einstellt. Daumen hoch. Jetzt fehlt nur noch der Studiogast.

Michael Wiesmann nimmt die letzte Folge der diesjährigen Serie «Konfcast – Gott, Welt, Leben» auf. Seit drei Jahren leitet er Jugendliche an, Gespräche mit Menschen zu führen für ein Medienformat, das in allen Generationen beliebt ist. Die sie-

ben Folgen werden jeweils auf Kanal K ausgestrahlt, mit einem Live-Finale an einem öffentlichen Ort.

Guetzli essen verboten

Die Themen wählen die Jugendlichen. Die Liste ist beeindruckend. Darauf ist etwa ein Gespräch mit der Wirtschaftsprofessorin Monika Büttler über die Frage, ob Geld den Charakter verdirbt. Mit der Nationalrätin Meret Schneider diskutierten sie, warum Menschen Tiere essen. Zur Frage, ob es Leben im Weltall gibt, fand ein Interview mit Astronomieprofessor Peter Wurz statt.

Während Alan, Danilo und Livio, der Dritte im Bunde, auf den heutigen Gast Magdalen Bless warten, gibt der Aarauer Pfarrer letzte Anweisun-

gen: langsam reden und Pausen machen, keine Guetzli essen, nicht auf dem knarrenden Boden rumlaufen. Die Jungs sind angespannt. Es ist ihr erster Podcast.

Dann kommt Magdalen Bless herein. Die 76-jährige Historikerin ist in der Schweiz wegen ihrer besonderen Geschichte einigen bekannt. Nach einem Autounfall war sie, damals 20 Jahre alt, hirntot. Unterwegs ins Jenseits erlebte sie überwältigende Gefühle und eine ihr unbekannt Energiequelle. Ins Leben zurückzukehren, war ernüchternd.

Nach der Begrüssung setzt sich Bless an den Studiotisch. Aufwärmen ist nicht nötig, es geht sofort los. Alan räuspert sich und liest die erste Frage ab. Und Magdalen Bless

beginnt zu erzählen, als wäre es das erste Mal. Die Worte sprudeln, ihre Augen leuchten. Ihre Antwort dauert mehr als zehn Minuten, die Jungs wagen nicht zu unterbrechen. Zum Glück kann man Tonspuren schneiden und Zwischenfragen auch nachträglich einfügen.

Umgebung total vergessen

Während des fast eine Stunde dauernden Interviews schaut Pfarrer Martin Kuse berührt zu. Er und seine Pfarrkollegin Regula Blindenmacher machen zum ersten Mal mit Konfirmanden beim Podcast mit. Neben Alan, Danilo und Livio waren dies drei Mädchen, die eine Woche

«Ich vergass total, dass wir in einem Aufnahmestudio sind.»

Alan, 15 Jahre
Konfirmand

zuvor eine Folge zum Thema Suizidprävention aufnahmen. Als alle entspannt in den Stühlen fläzen, sagt Kuse: «Es ist toll, gemeinsam mit Konfirmanden mit modernen Medien etwas zu entwickeln. Ich kann mir sehr gut vorstellen, nächstes Jahr wieder dabei zu sein.»

Auch Alan und Danilo sind zufrieden. «Das war spannend», sagt Alan. «Als Frau Bless erzählte, dass sie ihre tote Grossmutter sah, dachte ich an meinen Opa, der kürzlich verstarb. Ich vergass total, dass wir in einem Aufnahmestudio sind.» Danilo nickt: «Ich fand es cool, mit einem Kollegen zusammen ein solches Gespräch zu führen.»

Michael Wiesmann schaut sich am Computer bereits die Audiospur an. Als alle gegangen sind, schaut er zufrieden. «Dieser Podcast ist für Jugendliche eine grossartige Form, sich mit existenziellen Fragen zu beschäftigen.» So kämen Menschen aus der Kirchgemeinde zu Wort, die üblicherweise nicht das Sagen hätten, und auch ältere Generationen hörten zu. «Ich staune immer wieder, welch tiefgründige Antworten die Jugendlichen den Gästen entlocken können.» Anouk Holthuizen

Alle Folgen unter konfcast.buzzsprout.com. Live-Staffelfinale am 8. Mai, 20 Uhr, Tuchlaube, Aarau, Eintritt frei

INSERATE



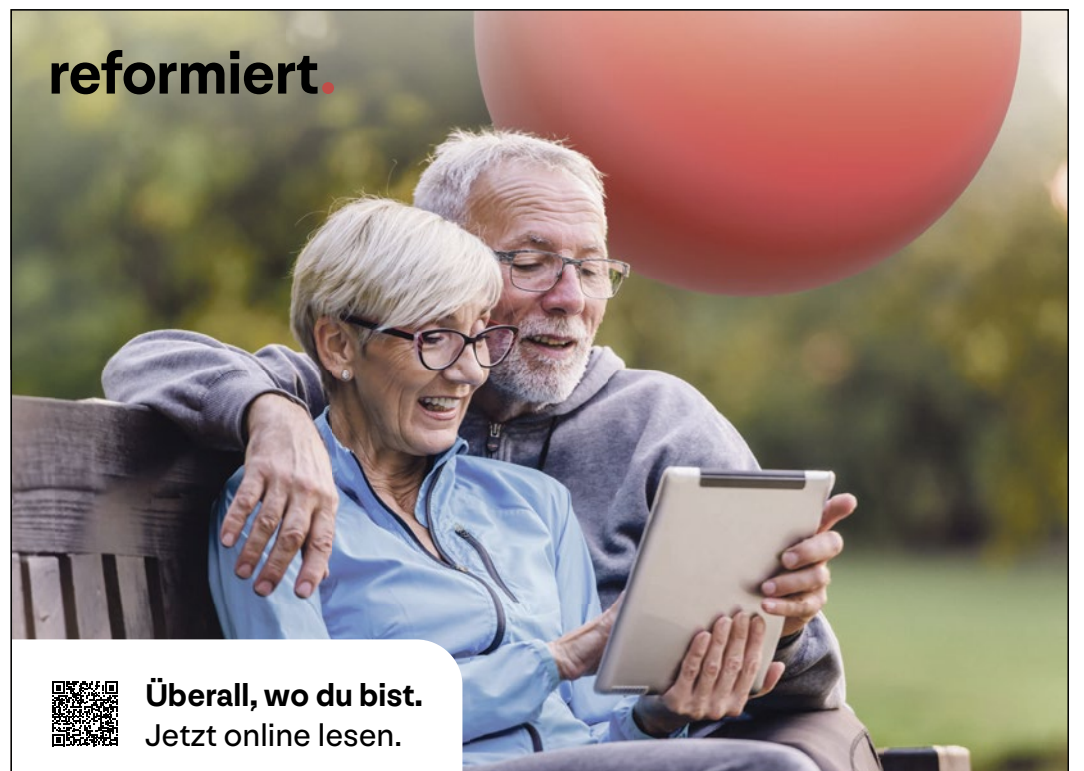
Kunst und Glaube begegnen sich

**Donnerstag, 27. März, 18.30–19.30 Uhr,
Aargauer Kunsthau, Aargauerplatz, Aarau**

Die Veranstaltungsreihe im Kunsthau Aarau lädt ein zum Dialog zwischen Kunst und Glaube. Am 27. März wählt Stephan Degen-Ballmer aus der reichen Sammlung des Kunsthaues oder einer aktuellen Ausstellung einige Bilder aus. Im Dialog mit der Kunsthistorikerin erschliessen sich diese Kunstwerke und eröffnen neue Sichtweisen aufs Bild, auf die Welt, auf das eigene Dasein.

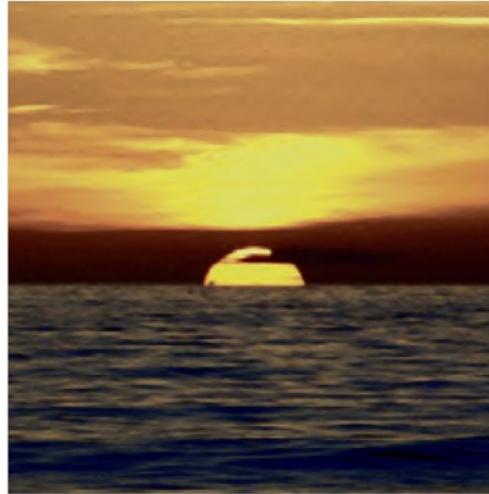
Keine Anmeldung erforderlich. Kosten 10.–

reformiert.



Überall, wo du bist.
Jetzt online lesen.

DOSSIER: *Fleisch*



Genuss und Gewissensbisse

Ob man einen Sonntagsbraten serviert oder Tofuwürstchen grilliert, ist heutzutage ein Statement. Fleisch ist mehr als Nahrung: Es war einmal ein lebendiges Tier, es bringt Genuss oder weckt Ablehnung. Fleisch steht für Lust, aber auch für Leiden. Ein Dossier, das verschiedene Wege aufzeigt, wie heute der Umgang mit Fleisch aussehen kann.



«Die Wirklichkeit mit Fleisch nachempfunden.»



Digitale Collagen: Ruedi Widmer

Pro

«Lieber seltener und bewusst»

Ich esse Fleisch, denn ich mag es. Um mich ausgewogen zu ernähren, wechsele ich zwischen Fleisch, Fisch, Eiern, Milchprodukten und pflanzlichen Eiweisslieferanten ab. Dass Fleischkonsum problembehaftet ist, beschäftigt mich aber. Das Wohl der Tiere und der Umweltschutz sind mir wichtig. Darum kaufe ich möglichst nachhaltig produziertes Fleisch aus umwelt- und tierfreundlicher Haltung, möglichst direkt vom Bauernhof in der nahen Umgebung. Dafür bin ich bereit, einen höheren Preis zu bezahlen. Warum aber verzichte ich nicht gänzlich auf Fleisch? Sowohl dem Tierwohl als auch dem Umweltschutz wäre damit ja am besten gedient. Für mich sprechen mehrere Gründe für den Fleischkonsum. Am wichtigsten ist mir der gesundheitliche Aspekt: Fleisch ist ein sehr guter und leicht verfügbarer Proteinlieferant und enthält wichtige Nährstoffe, die zum Teil schwer zuzuführen sind. Gegen den Verzicht spricht für mich auch, dass Fleischersatzprodukte stark verarbeitet und oft aufwendig verpackt sind. Ich ziehe Fleisch als ein natürliches Pro-

dukt vor, das ich auch mit meinem Tupperware in der Metzgerei oder auf dem Markt verpackungsfrei kaufen kann. Je nach Standort eines Bauernbetriebs ist es wirtschaftlich sinnvoll, Fleisch zu produzieren. Nicht jedes Landwirtschaftsland eignet sich für die pflanzliche Lebensmittelproduktion. Tiere können das Land aber beweiden und liefern so in Form von Fleisch Nahrung für den Menschen. Und: Wer Milchprodukte und Eier isst, sollte bestimmtes Fleisch ebenfalls essen. Es wäre Verschwendung, das Fleisch beispielsweise von Hähnen, Legehennen und für die Milchproduktion nicht geeigneten Rindern nicht zu essen. Es gibt weitere Gründe, die für den Fleischkonsum sprechen. Rasch sind ein paar Scheiben Aufschnitt ins Proviantbrot eingeklemmt, und los geht die Wanderung. Und beim sonntäglichen Familienessen entspricht der traditionelle Braten mit Kartoffelstock sicher der Würde des Anlasses. Für mich dürfen aber nicht Bequemlichkeit und Tradition den Ausschlag geben, Fleisch zu essen. Ich esse Fleisch lieber seltener, dafür bewusst. So behält es auch den Wert, der ihm als Nahrungsmittel zusteht.



Isabelle Berger
«reformiert.»-Redaktorin

Contra

«Kein Tier soll für mich sterben»

Ich ernähre mich seit 25 Jahren vegetarisch. Verzichte also auf Fleisch und Fisch. Eier esse ich mehrheitlich von Hennen, die nach zwei Jahren in Pension gehen dürfen und nicht geschlachtet werden. Natürlich habe ich manchmal Lust auf einen Biss in einen Landjäger oder im Sommer auf eine gegrillte Bratwurst. Aber ich möchte nicht, dass Tiere für meinen kurzen Genussmoment sterben. Auch Produkte aus Leder kaufe ich nicht. Eigentlich ist für mich die vegane Ernährung die einzig ethisch vertretbare Wahl, damit gar keine Tiere für meinen Konsum sterben müssen. Doch es fällt mir schwer, auf Käse zu verzichten. Das zeigt, wie tief Essgewohnheiten in uns verankert sind. Deshalb verstehe ich, dass es Fleischessenden trotz Verzichtwillens schwerfällt, ihre Routine zu ändern. Ich habe nichts dagegen, wenn sich jemand ab und zu ein gutes Stück Fleisch von einem Tier gönnt, das auf einem Bauernhof ein schönes Leben hatte. Aber braucht es denn wirklich Schinken im Sandwich, Poulet im Curry oder Hackfleisch in der Tomatensauce? Bei einigen Gerichten schmeckt man das Fleisch kaum,

und trotzdem wird nicht darauf verzichtet. So konsumiert jede Person in der Schweiz durchschnittlich 47 Kilogramm Fleisch pro Jahr, obwohl die Schweizer Lebensmittelpyramide nur 18 Kilogramm empfiehlt. So viel Fleisch brauchen wir nicht, um unsere Gesundheit zu sichern. Ausserdem gibt es viele nährstoffreiche pflanzliche Produkte zur Auswahl. Trotzdem entscheiden wir uns dafür, fühlende Lebewesen zu töten. Besonders Schweine sind sensible Wesen, die emotionale Beziehungen aufbauen und komplexe soziale Zusammenhänge verstehen. Klar, ein Mastschwein würde ohne unseren Konsum gar nie geboren werden. Doch dürfen wir einem Tier Leben schenken, nur um es dann wieder zu nehmen? Selbst auf die Jagd zu gehen, wäre wohl die natürlichste Lösung. Doch auch das könnte ich moralisch nicht ertragen. Ich stelle mir dann immer vor, ich wäre selbst ein Tier: Was, wenn dieses erlegte Tier meine Freundin, mein Partner ist – jemand, der mir nahesteht? Ein Leben, das plötzlich nicht mehr da ist, nur weil ich einmal in einen Landjäger beissen wollte. Dann verzichte ich lieber ganz darauf.



Vera Kluser
«reformiert.»-Redaktorin

Von der Vegetarierin zur Fleischproduzentin

Nachhaltigkeit Regula Leutenegger züchtet Ziegen und Zebus und produziert Biofleisch. Ihre Tiere begleitet sie von der Geburt bis kurz vor dem Tod.

Belin, Dynamit und Balthasar trotten aus dem Stall an die Wintersonne. Die drei Zebu-Rinder gehören zu einer 19-köpfigen Herde, welche die steilen Südhänge des Walliser Dorfs Ausserberg von Gestrüpp und unerwünschten Pflanzen frei hält. Zebu-Rinder sind klein, genügsam und ursprünglich in Südostasien daheim. Dynamit und seine Herde sind auf dem Biohof von Regula Leutenegger zu Hause – bis die Tiere geschlachtet werden.

Leuteneggers Zebus sind also definitiv Nutz- und keine Haustiere. Trotzdem hat jedes einen Namen. «Ich taufe alle meine Tiere. Aus Respekt. Ich möchte, dass sie als Individuen wahrgenommen werden, solange sie auf dieser Welt sind», so die 34-jährige Landwirtin. Bei manchen ihrer Tiere ist das nicht besonders lange: Die Geisslein, die nun bald in der «Zickenstube» zur Welt kommen, werden bereits neun Monate später geschlachtet.

Das Stadtkind
Regula Leutenegger war ein Stadtkind in Bern und wurde Bäuerin im Wallis. Lange ernährte sie sich vegetarisch, doch heute isst sie wieder Fleisch. «Aber nur Fleisch meiner eigenen Tiere», präzisiert sie. Als sie

«Wir müssen alle viel bewusster und weniger Fleisch essen.»

Regula Leutenegger
Biobäuerin

nach der Ausbildung zur Landwirtin das Abenteuer Selbstständigkeit wagte und den Bauernhof in Ausserberg übernahm, entschloss sie sich, wieder Fleisch zu essen. «Es hätte sich falsch angefühlt, ein Produkt anzubieten, das ich selbst nicht konsumieren kann.»

Warum züchtet eine ehemalige Vegetarierin Tiere, die geschlachtet werden? «Als Bäuerin haben mich Tiere immer mehr interessiert als Ackerbau», antwortet Leutenegger. Ebenso klar war für sie, dass sie einen Hof im Berggebiet führen wollte. Hier oben könne man aber die Landschaft nicht von Menschenhand pflegen, zu diesem Zweck seien Tiere nötig. «Manche von ihnen werden geschlachtet, aber das gehört für mich zum Kreislauf der Natur.»

Das Fleisch ihrer Zebus und Ziegen isst sie ohne schlechtes Gewissen, mit Genuss und vor allem mit viel Dankbarkeit. «Ich weiss, dass die Tiere hier ein gutes Leben hatten, was sie gefressen haben und dass ich sie fast bis zum Schluss begleiten konnte.» Leutenegger hält inne und krault eines der Zebus, das an den Zaun gekommen ist, als es ihre Stimme hörte. «Fast bis zum Schluss – aber nicht ganz. Das hätte ich gerne anders.»

Der Stress im Schlachthof
Regula Leutenegger fährt ihre Tiere selbst zum Schlachthof. Sie lädt das Tier aus und verabschiedet sich. Sie sagt ihm noch einmal Danke für alles, was es ihr gegeben hat. «Chum guet übere», sagt sie jeweils und geht.

Wenn das Tier erschossen wird, darf sie aus betrieblichen Gründen nicht dabei sein. Eigentlich möchte sie aber. «Das Tier hätte weniger Angst, wenn eine vertraute Person dabei wäre.» Für ein Herden- und Fluchttier wie ein Rind sei der Stress im Schlachthof enorm.

Das Projekt Hoftötung
Aus diesem Grund möchte Regula Leutenegger ihre Tiere direkt auf dem Hof töten lassen. Ein schwieriges Projekt: Die Hygienevorschriften sind streng, die Umsetzung ist schwierig und teuer. «Aber für das Tier wäre es ganz klar die beste Art zu sterben – wenn man das überhaupt so sagen darf.» Das Tier würde in seiner gewohnten Umgebung und in der Herde geschossen. «Ich will das irgendwann hier umsetzen, auch wenn es sich wirtschaftlich nicht lohnt», sagt sie.

Der wirtschaftliche Aspekt: ein schwieriges Thema. «Vom Verkauf meiner Produkte könnte ich nicht leben», erklärt die Bäuerin. «Wie fast jeder Hof in der Schweiz – insbesondere im Berggebiet – hänge ich am Tropf des Staats.» Direktzahlungen und Ökologiebeiträge sichern das Überleben des Hofes, des letzten Vollerechtsbetriebs im Dorf. Die Nutzfläche ist mit 36 Hektaren klein und zwischen 850 und 1350 Metern Höhe verzettelt.

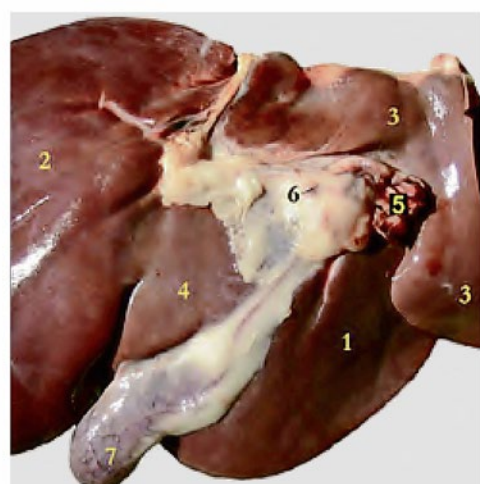
Die Landwirtin trägt die finanzielle Verantwortung für Hof und Tiere. Ihr Mann Peter, ebenfalls gelernter Landwirt, hilft bei den Arbeiten, hat sich aber als IT-Fachmann selbstständig gemacht. Sein Lohn fliesst nicht in den Bauernbetrieb. Regula Leutenegger findet, die Politik hätte es durchaus in der Hand, die Landwirtschaft in der Schweiz ökologischer und tierfreundlicher zu machen. Und auch die Konsumentinnen und Konsumenten hätten Einfluss: «Wir müssen alle viel bewusster und weniger Fleisch essen.»

Das Biolabel als Minimum
Bewusst Fleisch zu essen, heisst für Regula Leutenegger mehr, als beim Grossverteiler nach Biofleisch zu greifen. Das ist für sie das Minimum. «Bio garantiert nicht das ultimative Tierwohl.» Wozu rät sie? «Kauft euer Fleisch direkt ab Hof. Unterstützt Betriebe, wo es die Tiere gut haben und ihr das auch mit eigenen Augen sehen könnt.»

Aus Leuteneggers Perspektive geht es Nutztieren dann gut, wenn sie möglichst artgerecht leben können. «Wenn sie entscheiden, wann sie fressen und wo sie liegen. Wenn sie genug Bewegung haben und soziale Kontakte ausleben können.»

Inzwischen scheint die ganze Zebu-Herde ihren Ausführungen zu lauschen. Wie ein aufmerksames Publikum haben sich die Tiere um ihre Besitzerin gruppiert. Dynamit, der Stier, lässt sich von Leutenegger den Hals kraulen, Kalb Carola knabbert an den Schuhbändeln der Besucherin. «Das Schwierigste ist immer, wenn ich entscheiden muss, welches Tier zum Metzger geht und welches weiterleben darf», sagt die Bäuerin. «Das zerreisst mir das Herz.» Und dann, an eines der Zebus gewandt: «Hör nicht zu! Du wirst nicht geschlachtet.» Mirjam Messerli

Bilder vom Hof: reformiert.info/biohof

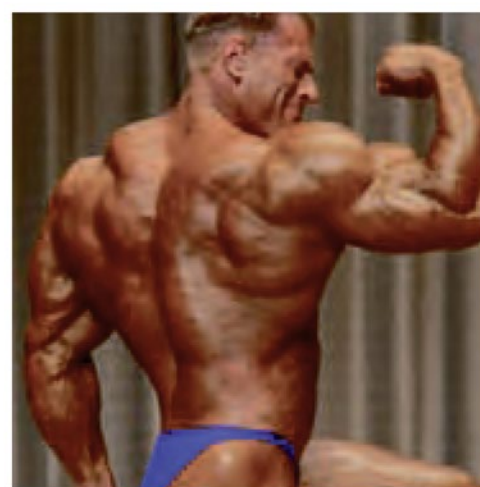


Die Welt durch den Fleischwolf gedreht

Das assoziative Denken gehört wohl zu seinen grössten Talenten. Es führt ihn ins Witzgebiet des Unsinnigen und in die verwunschenen Landschaften des Hintersinns, in denen immer wieder Fallgruben lauern: Der Cartoonist und Grafiker Ruedi Widmer verdankt seine Pointen meistens einem erhellenden Kurzschluss zwischen zwei Gedanken, die einander eigentlich fremd sind. Zur Meisterschaft gebracht hat er das Spiel der Assoziationen in seiner ursprünglich fürs deutsche Satire-

magazin «Titanic» entwickelten Bildserie «Die Wirklichkeit, mit Fleisch nachempfunden». Im Internet suchte Widmer nach Bildpaaren, die manchmal einfach grossartigen Blödsinn ergeben, oft aber auch Abgründe freilegen, weil die Welt durch den Fleischwolf gedreht wird und durch den kuscheligen Pelz der Zivilisation das gehäutete Tier des enthemmten Kapitalismus hindurchschimmert. fmr

Ruedi Widmer: Die Wirklichkeit, mit Fleisch nachempfunden. Oder: Reality, recreated with meat. Brikket Verlag, 2009, 64 Seiten. Nur noch erhältlich beim Autor: info@ruedidwidmer.ch



Umdenken geht nicht über starre Vorgaben

Verzicht In einer «tierfreundlichen Kirche» liegt an einem Apéro auch mal Fleisch drin. Aber das Label propagiert den Verzicht und ein Umdenken.

Die Welt ist alles andere als besonders tierfreundlich: Tiere verlieren den Lebensraum, leiden in Massenhaltung, Arten sterben aus. Jedenfalls ist das der Standpunkt des Arbeitskreises Kirche und Tiere (Akut). Deshalb müsse jetzt gehandelt werden, fordert er unter anderem auf seiner Website. Wir Menschen seien beauftragt, uns um die Schöpfung zu kümmern. Genau zu diesem Zweck hat der Arbeitskreis im Oktober 2020 eine Initiative lanciert, die «Tierfreundliche Kirche».

Mit dieser will Akut Kirchgemeinden zum Handeln motivieren. Wer das Zertifikat will, verpflichtet sich, fünf Grundsätzen zu folgen: die «mitgeschöpfliche Würde» von Tieren zu

«Fleischverzicht führt schnell zu kontroversen Diskussionen.»

Eveline Schneider Kayasseh
Geschäftsleiterin Akut

achten, tierfreundlich zu beschaffen und zu kommunizieren, Lebensräume für sie zu schaffen und zu schützen, ihnen im kirchlichen Leben und Denken Raum zu geben und Organisationen mit tierethischem Fokus zu unterstützen.

Eine Chance für Gespräche
Und so setzt das die jüngste «tierfreundliche Kirche» um: «Auf unserem monatlichen Mittagstisch steht nur noch jedes dritte Mal ein Fleischgericht», erklärt Christine Thommen, Präsidentin des Kirchenstandes Schaffhausen-Buchthalen. Die Kirchgemeinde führte schon seit einigen Jahren Tisegnungsgottesdienste durch und war auch bereits mit dem Label Grüner Guggel umweltbewusst auf dem Weg. «Und so

beschlossen wir, unsere Massnahmen im Segment der Tierfreundlichkeit auszuweiten», führt Christine Thommen aus.

Der Prozess bis zum Erhalt des Labels dauerte rund ein Jahr. Er sei «sehr konstruktiv» verlaufen, das Projektteam habe viele unterstützende Reaktionen erhalten, berichtet Thommen. Das neue Label sei auch eine Chance, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. «Das funktioniert auch dann, wenn jemand skeptisch reagiert.»

Noch geringes Interesse
Seit Start der Initiative sind nebst Buchthalen erst acht Kirchgemeinden oder Institutionen «tierfreundlich» gelabelt worden, zwei weitere arbeiten daran. Und woran liegt das doch eher verhaltene Interesse? Eveline Schneider Kayasseh glaubt, dass der Beitrittsprozess vielleicht manche abschrecke. Die Geschäftsleiterin von Akut betont aber, dass das Zertifikat niederschwellig zu erreichen sei. «Eine Massnahme pro Grundsatz reicht für den Einstieg.»

Fleischloses Essen spielt in den Grundsätzen und vorgeschlagenen Massnahmen keine Hauptrolle. Mit Absicht, sagt Schneider Kayasseh. «Dieser Verzicht ist häufig ein sensibler Punkt, der schnell zu kontroversen Diskussionen führt und den ganzen Prozess stoppen kann.» Deshalb setzt Akut nicht auf starre Vorgaben, sondern will das Bewusstsein fürs Thema schärfen und positive Alternativen anbieten.

Der Pfarrer, Ethiker und Akut-Präsident Christoph Ammann findet: Kirchgemeinden müssten stärker an ethischen und ökologischen Kriterien gemessen werden. «Das Ziel von innovativen Massnahmen sollte eine Kirche sein, die glaubwürdig Zeugnis ablegt für das Reich Gottes.» Das schliesse mit ein, dass Kirchen für ein friedlicheres Zusammenleben von Mensch und Tier einstünden. Marius Schären

Schweizer essen viel Poulet aus Brasilien

Biofleisch erreichte 2023 einen Marktanteil von 6,1 Prozent, ein Drittel mehr als zehn Jahre zuvor laut Datenbank Statista. Der Marktanteil von Biofleisch liegt laut Bio Suisse bei einem Prozent. Trotz dieses bescheidenen Werts zählt Biofleisch mit einem Umsatz von rund 271,4 Milli-

onen Franken zu den umsatzstarken Bioprodukten. Wenig tierfreundlich ist die Schweiz beim Verzehr von Poulet: 1505 Tonnen artgerecht gehaltenes Federvieh entsprechen nur 3 Prozent des Geflügels, das 2023 gekauft wurde. Bio Suisse verweist auf den Preisunterschied: Die Differenz im Regal «trägt das 2- bis 2,5-Fache». Das bremse den Absatz. Biohaltung führe

zu höheren Produktionskosten und Preisen. 2023 wurden laut Bauernverband 18 433 Tonnen Rindfleisch importiert, 479 Tonnen aus Österreich, 4427 Tonnen aus Deutschland. Beim Poulet kamen 39 400 Tonnen aus dem Ausland, mit 17 560 Tonnen fast die Hälfte aus Brasilien, gefolgt von Ungarn mit 5808 Tonnen. Fast die Hälfte der Poulets stammt aus dem Ausland. wsb

Wenn der Hunger nach mehr ins Labor führt

Ersatz Ein Zürcher Start-up entwickelt Fleisch aus dem Labor. Das sei die einzige Chance, um die Probleme des Fleischkonsums zu lösen.

Auf dem alten Schlachthofareal in Zürich soll ein urbaner, begrünter Arbeitsort entstehen. Gänzlich verschwindet das Fleisch aber nicht von hier: Vor Kurzem ist Mirai International eingezogen. Die Firma entwickelt im Labor sogenanntes kultiviertes Fleisch, für das künftig kein Tier mehr sterben muss. Das Vorhaben ist gross – erstaunlich klein und improvisiert ist hingegen das Labor. In drei Räumen stehen Laborgeräte dicht an dicht. Firmenmitgründer Suman Das empfängt in Jeans und Kapuzenpulli.

Zuvor arbeitete der Inder für Novartis. Dort erkannte er die Gefahren, die von antibiotikaresistenten Bakterienstämmen ausgehen. Als er Christoph Mayr traf, den Ideengeber und späteren Mitgründer von

«Wir müssen es tun, um die Bevölkerung ernähren zu können.»

Suman Das
Mitgründer von Mirai International

Mirai, habe er realisiert, wie sehr Fleisch ein Problem sei, sagt Das. «Die meisten Antibiotika werden in der Fleischproduktion eingesetzt.» Das sind keine guten Nachrichten, wenn man bedenkt, dass die UNO bis 2030 mit einer weltweiten Zunahme des Fleischverbrauchs um 70 Prozent rechnet. Die Probleme rund um die Fleischproduktion sind gross: Tierquälerei, Treibhausgase und der hohe Bedarf an Land sind nur einige davon. Und: Nur zehn Prozent aller Menschen sind Vegetarier oder Veganerinnen.

Laborfleisch als Muss
Aus all diesen Gründen ist für Suman Das die Entwicklung von Laborfleisch unausweichlich. «Die tierischen Proteine sind sehr wichtig, da reichen vegane Produkte allein nicht.» Aus diesem Grund tüfteln Das und sein Team seit fünf Jahren an ihren Produkten rum. Aus Rin-

derstammzellen züchten sie Muskel- und Fettfasern, die sie je nach nachzubildendem Fleischstück – ihr Steckenpferd ist das Steak – im gewünschten Verhältnis mischen.

«Das Produkt besteht und überzeugt auch geschmacklich», sagt Das. Aber die Textur müsse besser werden. Herausfordernd seien unter anderem auch die Grossproduktion, die Marktzulassung und der Preis. «Kultiviertes Fleisch soll dereinst gleich viel kosten wie pflanzliche Ersatzprodukte – oder sogar weniger», so Das. Günstiger als das stark subventionierte echte Fleisch zu werden, sei aber schwierig.

Der Preis entscheidet
Für Swissveg, den Schweizer VegetarierInnen-Verband, könnte es das Ende der Schlachthöfe und der Mastentierhaltung sein, sollte Laborfleisch dereinst günstiger sein als echtes Fleisch. Doch Swissveg befürchtet, dass «die heute schon gut verfügbaren pflanzlichen Alternativen» aus dem Bewusstsein der Konsumenten verdrängt würden.

Das hingegen ist überzeugt, dass weder das eine noch das andere je der Fall sein wird. Kultiviertes Fleisch werde bloss eine weitere Option sein. Lediglich rund ein Drittel der Bevölkerung möchte Fleisch aus dem Bioreaktor überhaupt probieren. Als Zielgruppe sieht Das vorwiegend gesundheits- und umweltbewusste Fleischliebhaber und -liebhaberinnen, die eine bessere Alternative zu echtem Fleisch suchen als stark verarbeitete Fleischersatzprodukte.

Eine solche könnte eben Laborfleisch sein. Gemäss einer US-Studie verursacht kultiviertes Fleisch zehnmal weniger Treibhausgase als Rindfleisch, und es bräucht fünfmal weniger Land. Zudem würden weder Tiere dafür getötet noch Antibiotika benötigt. Die Studie sagt voraus, dass es Jahrzehnte brauchen würde, um die Infrastruktur für die Produktion von Laborfleisch zu bauen, die es bräuchte, um die erwartete Zunahme des weltweiten Fleischkonsums aufzufangen. Doch für Das ist eindeutig klar: «Wir müssen es tun, um die Bevölkerung ernähren zu können.» Isabelle Berger

Schweinefleisch wird am meisten gegessen

2024 kamen in der Schweiz gemäss den Angaben des Bundesamtes für Statistik (BFS) 410'747 Tonnen Fleisch auf den Tisch. Wie fast überall in Europa sinkt der Fleischkonsum auch hierzulande langsam, aber stetig. 1980 lag der Pro-Kopf-Konsum noch bei 64,4 Kilogramm. 2024 landeten 18,8 Kilo weniger Fleisch auf den Tellern. Die Zahlen des BFS zeigen: Schweizerinnen und Schweizer verzehren am liebsten Schweinefleisch, jährlich 18,4 Kilo, Tendenz fallend. 2010 waren es noch 25,9 Kilo. Beim Poulet hingegen ist das Angebot gemäss dem Agrarbericht des Bundes um gut 10 Prozent gestiegen auf 14,7 Kilo pro Kopf. Im selben Zeitraum war der Verzehr von Rindfleisch mit 10,4 Kilo rückläufig. Beim Kalbfleisch ging der Verbrauch von 2,8 Kilo auf 1,9 Kilo zurück, so das Portal Statista. wsb

«Spiegel der Gesellschaft»

Die Art, wie Fleisch heute produziert und konsumiert wird, zeige, in welcher Welt wir leben, sagt der Historiker Ilja Steffelbauer. Und erklärt, wie unser Umgang mit Fleisch die Gesellschaft spaltet.

Herr Steffelbauer, Sie sagen, dass der Mensch anders beschaffen wäre, wenn er nicht zum Fleischesser geworden wäre. Warum?

Ilja Steffelbauer: Die Evolution hat uns nicht bewusst auf Fleisch umgestellt, es war schlicht eine Überlebensstrategie. Unsere Vorfahren lebten von Früchten und Pflanzen. Doch als einige Gruppen in die Savanne zogen, bot sich dort die Chance, auch an Fleisch zu kommen. Aas etwa war leichter zu finden als im dichten Wald. Je mehr sich unsere Vorfahren darauf spezialisierten, desto effizienter wurden sie in der Beschaffung von Fleisch. Das war der Startschuss für eine Spirale, die zu mehr Fleisch, zu mehr Energie und

Heute sind wir mit einer neuen Stufe dieser Ungleichheit konfrontiert: Überfluss hier, Hunger dort. Was läuft falsch?

Wir haben es sozusagen geschafft, riesige Mengen Fleisch unglaublich billig zu produzieren. Dies auf Kosten der Umwelt, der Tiere und letztlich auch der Menschen. Der Anbau von Futtermitteln beansprucht gigantische Flächen, während gleichzeitig Millionen von Menschen hungern. Hinzu kommt eine immense Verschwendung: In der westlichen Welt wird ein grosser Teil des produzierten Fleisches nie gegessen, sondern entsorgt. Die industrielle Logik der maximalen Produktion erzeugt damit paradoxerweise sowohl Überfluss als auch Mangel.

«Paradoxerweise erzeugt die industrielle Logik sowohl Überfluss als auch Mangel.»

Und was ist die Lösung? Der gute alte Braten nur am Sonntag?

Es geht nicht nur um Reduktion, sondern um eine grundlegende Änderung des Systems. In der Vergangenheit war Fleisch ein wirklich seltenes Gut, das man mit Respekt behandelte. Heute ist es ein Wegwerfprodukt. Eine Umstellung auf weniger, aber nachhaltiger produziertes Fleisch wäre eine Lösung. Allerdings erfordert das nicht nur individuelles Umdenken, sondern auch strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft und Politik.

Sie sprechen von strukturellen Veränderungen – was konkret muss sich denn ändern?

Erstens: Wir müssen zwingend weg von der industriellen Massenproduktion. Kleine, regenerative Landwirtschaftsbetriebe, die Tiere artgerecht halten und die Umwelt nicht zerstören, müssen unbedingt stärker gefördert werden. Zweitens: Wir brauchen eine echte Kostenwahrheit. Billigfleisch ist nur billig, weil die Umwelt- sowie Gesundheitskosten nicht eingepreist werden. Wenn Fleisch seinen wahren Preis hätte, würden viele Menschen automatisch weniger konsumieren. Und drittens: Konsumenten müssen wieder direkten Zugang zu Produzenten haben, zum Beispiel durch Hofläden, regionale Märkte oder Kooperativen.

In anderen Worten: Die Verbraucher spielen eine Schlüsselrolle.

Unbedingt. Viele Bauern leiden unter den Preisdiktaten der grossen Konzerne. Wenn Verbraucher bereit wären, direkt zu kaufen und faire Preise zu zahlen, würde sich das gesamte System verändern.

Wie können Innovationen helfen, das Problem des Überflusses und der Massentierhaltung zu lösen?

Innovationen spielen eine entscheidende Rolle. Doch sind das zumeist innovative Verfahren innerhalb einer regenerativen Landwirtschaft, kombiniert mit schlaudem Einsatz digitaler Technologien, keine gros-

schliesslich zu unserem grossen Gehirn führte. Ohne Fleisch gäbe es uns nicht in der heutigen Form.

War die Sesshaftwerdung, die Domestizierung von Tieren, der Beginn unserer heutigen Probleme mit Fleisch?

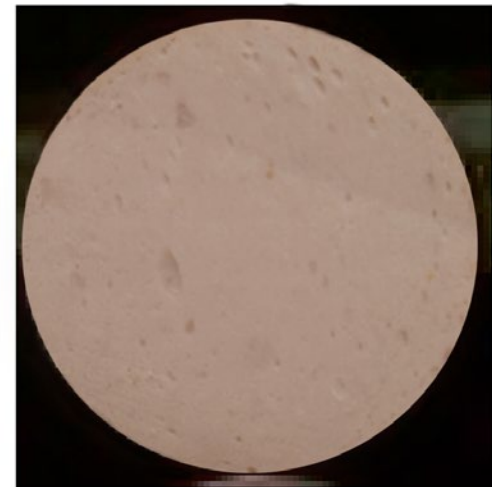
Definitiv. Vorher jagten und sammelten wir. Das stellte eine relativ nachhaltige Methode dar. Mit dem Ackerbau kam jedoch auch die Notwendigkeit, Nahrung auf Vorrat zu produzieren. Die Viehzucht entwickelte sich zunächst als Ergänzung, wurde aber schnell wirtschaftlich dominierend. So setzte die Fleischproduktion auf einem nie da gewesenen Niveau ein. Das veränderte nicht nur den menschlichen Speiseplan, sondern auch unser Verhältnis zur Umwelt.

Die Geschichte von Kain und Abel ist ein Sinnbild für diesen Wandel.

Genau: Kain, der Ackerbauer, und Abel, der Viehhirte. Es ist ein uraltes Bild für zwei konkurrierende Lebensweisen. Die frühen Bauern brauchten Land, das den Jägern und Viehzüchtern als Weide diente. Diese Konflikte führten zu Kriegen, gesellschaftlichen Umwälzungen und letztlich zu unserer heutigen Weltordnung. Der Fleischkonsum war dabei immer schon ein Statussymbol und wurde zum Motor gesellschaftlicher Ungleichheiten.



«Die Wirklichkeit mit Fleisch nachempfunden.»



Digitale Collagen: Ruedi Widmer

sen technologischen Neuerungen. Technologische Fortschritte in der Kreislaufwirtschaft könnten helfen, Abfälle zu reduzieren und Nährstoffe wie zum Beispiel Düngemittel effizienter zu nutzen und den Einsatz von Pestiziden zu minimieren. Dadurch könnte die Lebensmittelindustrie nachhaltiger werden. Teilweise könnte die Digitalisierung die Transparenz in der Lieferkette verbessern, sodass Verbraucher bewusster konsumieren. Doch nichts geht über lokale Netzwerke auf kooperativer Basis.

Früher wurde der Fleischkonsum oft reguliert – welche Rolle spielten dabei religiöse Speisevorschriften?

Im Judentum und Islam gibt es heute noch sehr klare Vorschriften, was als «rein» gilt. Das Christentum regulierte Fleischkonsum mit Fastenzeiten. Solche Regeln strukturierten den Fleischkonsum über Jahrhunderte hinweg und halfen, Ressourcen nachhaltig zu nutzen.

Wirkt sich der Bedeutungsverlust von Religion auf den Konsum aus?

Mit der Säkularisierung sind auch Mechanismen der Regulierung verschwunden. Die Folgen liegen auf der Hand: Überproduktion, Umweltzerstörung und ein Fleischmarkt, der kaum noch ethische oder ökologische Grenzen kennt. Besonders paradox: Früher setzten religiöse Regeln natürliche Grenzen für den Fleischkonsum. Und heute, in einer Zeit des Überflusses, stellen wir uns die moralische Frage, ob sich Mas-

sentierhaltung überhaupt noch vertreten lässt.

Haben wir ethisch gesehen denn das Recht, Tiere so zu behandeln?

Die Frage ist nicht, ob wir Tiere töten dürfen, sondern, ob wir sie in einem System halten dürfen, das auf maximalem Profit und minimalem Respekt basiert. Früher wurden Tiere vollständig genutzt. Heute hingegen werden sie in einem brutal effizienten System «verarbeitet». Diese Entfremdung ist ein Problem, das über Tierrechte hinausgeht: Sie betrifft unsere gesamte gesellschaftliche Moral.

Inzwischen gibt es Alternativen, Laborfleisch zum Beispiel. Ist das die Zukunft?

Ich bin da skeptisch. Die Technologie steckt noch in den Kinderschuhen, ist enorm energieintensiv und würde die Kontrolle über unsere Nahrungsmittel noch weiter in die Hände grosser Konzerne legen. Die Vorstellung, dass wir einfach weiter so konsumieren können, nur eben mit «sauberem» Fleisch aus dem Labor, ist eine Illusion. Eine nachhaltigere Landwirtschaft ist viel sinnvoller als ein kompletter Ersatz durch Hightech-Produkte.

Glauben Sie, dass wir in 100 Jahren noch Fleisch essen werden?

Das hängt von den Entscheidungen ab, die wir heute treffen. Setzen wir weiter auf industrielle Massenproduktion, könnte Fleisch entweder ein Luxusgut werden oder nur noch



Ilja Steffelbauer, 49

Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Krams. Geboren wurde er in St. Valentin, Niederösterreich. Er studierte Geschichte und Alte Geschichte in Wien und Athen und befasst sich mit sozialer Evolution in Geschichte und Gegenwart. In seinem Buch «Fleisch: Weshalb es die Gesellschaft spaltet» versucht Steffelbauer eine Kultur- und Umweltgeschichte des menschlichen Fleischkonsums.

aus dem Labor kommen. Wenn wir aber lernen, nachhaltig zu wirtschaften, und den Fleischkonsum bewusster gestalten, wird Fleisch seinen Platz in der Ernährung behalten – nur eben nicht mehr in den Mengen, die wir heute kennen.

Ein Fazit: Warum spaltet Fleisch unsere Gesellschaft so sehr?

Weil es an der Schnittstelle vieler grosser Debatten steht: Umweltzerstörung, soziale Gerechtigkeit, Gesundheit und Ethik. Fleisch ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Wer es isst, wer es produziert, wer es sich leisten kann – all das sagt viel darüber aus, in welcher Welt wir leben. Solange wir keinen nachhaltigen Umgang damit finden, bleibt Fleisch ein hochpolitisches Thema.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

Mehr als bloss ein Urwalddoktor

Geschichte Einst war er weltberühmt: Albert Schweitzer wäre im Januar 150 Jahre alt geworden. Nebst seinem Wirken als Arzt in Lambarene im heutigen Gabun ist vor allem seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben spannend.

«Der knorrige Elsässer war ein rebellischer Theologe und ein Kulturphilosoph von grossem Format», sagt Niklaus Peter. Wem zu Albert Schweitzer bloss der kauzige Tropendoktor mit dem Riesenschmaltz einfallen, habe die vielseitige Persönlichkeit noch nicht entdeckt.

Der frühere Fraumünsterpfarrer befasst sich gern mit dem Werk von Schweitzer. Mit dem historisch forschenden Theologen, mit dem Religionsphilosophen und Ethiker, dem Kulturkritiker, Musiker und Musikwissenschaftler. «Man fragt sich immer wieder, wie all das in einem Leben Platz hatte», sagt Peter.

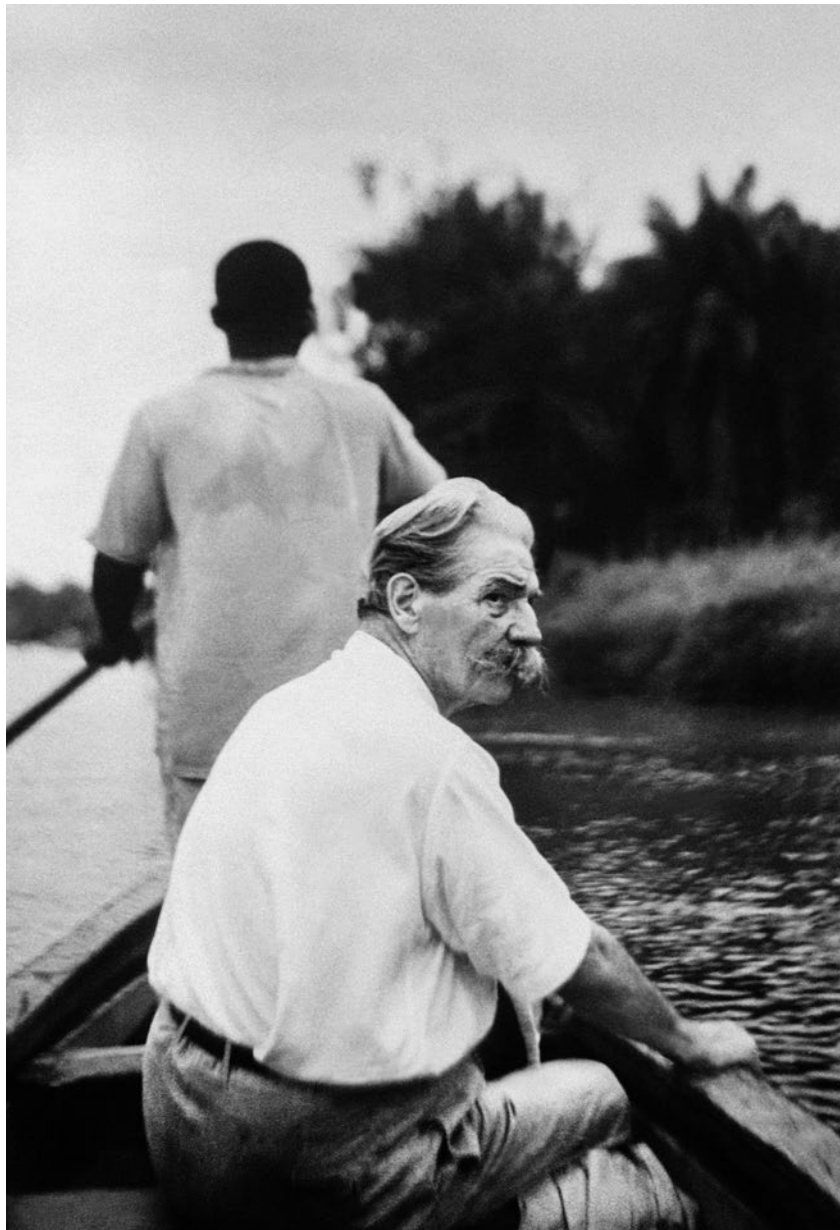
Als Missionar abgelehnt

Albert Schweitzer wurde im Januar vor 150 Jahren im Elsässischen Günsbach geboren. Diese Region gehörte damals zum Deutschen Kaiserreich, ging aber nach dem Ersten Weltkrieg über an Frankreich. Der Pfarrerssohn legte bereits in jungen Jahren eine eindruckliche Karriere vor. Er war Theologiedozent an der Universität Strassburg und vielbeachteter Organist und Bachkenner.

Doch all dies erfüllte ihn nicht. Er wollte den Ärmsten helfen. Von der Pariser Missionsgesellschaft wurde er als zu liberaler Theologe aber zunächst abgelehnt. Daraufhin studierte er kurzerhand Medizin und erhielt als Arzt dann endlich grünes Licht.

1913 machte sich Schweitzer mit seiner Frau Helene Bresslau, einer Krankenschwester, auf ins damalige Französisch-Äquatorialafrika. In Lambarene am Ogooué-Fluss gründeten die beiden das später weltbekannte Urwalddoktorhospital. Heute wird es vom Staat Gabun getragen und noch immer von Albert Schweitzer-Hilfsvereinen mitunterstützt.

Zu Lebzeiten finanzierte Albert Schweitzer Lambarene noch weitgehend selbst – durch Konzert- und Vortragsreisen und mit einem grossen Netzwerk an Spendern. Diese zu finden, fiel ihm leicht. Spätestens als er 1953 den Friedensnobelpreis erhielt, avancierte er zum internationalen Idol. Er wurde für sein hu-



Albert Schweitzer im heutigen Gabun.

Foto: Keystone

manitäres Werk und auch für sein stetes Engagement gegen das atomare Wettrüsten ausgezeichnet.

Mitgefühl für alles Leben

Doch zurück zum Ethiker. Mit seiner Frau, übrigens die brillante Lektorin seiner zahlreichen Schriften, besuchte Schweitzer 1915 eine befreundete Missionsstation. Auf der langen Flussfahrt hatte er eine wegweisende Eingebung. «Als wir uns beim Sonnenuntergang in der Nähe

des Dorfes Igendja befanden, mussten wir einer Insel in dem über einen Kilometer breiten Fluss entlangfahren. Auf einer Sandbank wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung. Da kam ich, in meiner grossen Müdigkeit und Verzagtheit plötzlich auf das Wort «Ehrfurcht vor dem Leben.»

Daraus entwickelte der Theologe eine Ethik, die der Zeit voraus war. «Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den

anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist und darum nicht die völlige Energie besitzen kann», hielt er damals fest. Schweitzer war überzeugt, dass man mit allen Kreaturen Mitleid zeigen und sich entsprechend engagieren muss.

«Ich möchte Gewalt besitzen, euch zu verzaubern, dass ihr mitfühlend werdet, bis jeder von euch den grossen Schmerz erlebt, von dem man nicht mehr loskommt.»

Unlösliche Widersprüche

Damit verlangte er viel von Menschen. Und auch er selbst konnte längst nicht alles umsetzen. Er ernährte sich zum Beispiel nicht vegetarisch. Was Niklaus Peter dennoch beeindruckt: «Schweitzer war wahrhaftig auch im Eingeständnis der unauflösbaren Widersprüche seiner mystisch-philosophischen Ethik.»

Seit Albert Schweitzer hat sich die internationale Entwicklungszusammenarbeit stark gewandelt. Und damit auch der Blick auf ihn. «Schweitzer war ein typischer Vertreter des sogenannten weissen Retters, des white saviour», sagt die Historikerin Claudia Buess, Bildungsverantwortliche beim Hilfswerk Mission

«Eine Ethik, die nur mit Menschen zu tun hat, ist unvollständig und hat nicht die nötige Energie.»

Albert Schweitzer
Arzt, Theologe, Musiker

21. Er habe die Einheimischen anweisen wollen in Landwirtschaft und Handwerk, interessierte sich aber nicht wirklich für die Verhältnisse vor Ort. Anders als die Basler Missionare habe er nie eine einheimische Sprache gelernt.

Für ihn und die vielen westlichen Besucher sei Lambarene ein Ort individueller Sehnsucht gewesen, die nicht der Realität entsprach. «Trotz seiner Verdienste hatte Schweitzer rassistische Ansichten über schwarze Menschen. Er hielt sie für minderwertig», so Buess. Christa Amstutz

Kindermund



Die alte Dame und die Liebe – sparen für eine Voix céleste

Von Tim Krohn

In Bignas «Entsorgungsstelle für liegen gebliebene, doppelte und ungeliebte Geschenke» stand ein reizendes kleines Harmonium von Dace & Son, London, Baujahr 1890. Bigna sah meine leuchtenden Augen und sagte: «Wenn du willst, schenke ich es dir zu deinem 60. Geburtstag. Aber man muss furchtbar treten, damit überhaupt ein Ton rauskommt.» «Du bist bestimmt einfach zu leicht», sagte ich und trug es mit Renata hoch in unsere Wohnung.

Bigna folgte mit besorgtem Gesichtsausdruck. Und wirklich, auch bei mir kam kaum ein Ton. Ich schraubte die Rückwand auf und fand zwei lose Haken. Nachdem ich sie triumphierend in den Ösen befestigt hatte, ging es besser, eine kleine Melodie liess sich spielen. Aber für einen Akkord reichte die Luft noch längst nicht. «Ich mache dir doch lieber ein anderes Geschenk», meinte Bigna.

«Kommt nicht infrage, dieses Instrument ist viel zu schön, um auf dem Sperrmüll zu enden. Sieh dir nur diesen Knopf an: Voix céleste. Und die zierlichen Tasten.» Ich schickte das Gerät zu einer befreundeten Spezialistin. Ihr nüchternes Fazit nach zwei Wochen: «Ein mittelklassiges Instrument. Der Magazinalbalg ist kaputt, die beiden Schöpfbälge müsste man neu beledern, die Spielmechanik gängig machen, die Windführungen neu dichten ...» Und, und, und. Kostenpunkt der Reparatur: mit Freundschaftspreis fast 3000 Franken.

Inzwischen wussten wir, ein funktionierendes Harmonium bekommt man ab 200 Franken. Bigna schossen Tränen in die Augen: «Dann ab damit auf den Müll? Andererseits, wenn ich alles dranzähle, was ich mit meinem Lädlechen verdient habe ...» «Kommt nicht infrage», unterbrach ich sie, «eher verkaufe ich meine Armbanduhr.» Renata rief: «Halt, stopp, die habe ich dir geschenkt! Aber vielleicht kann ich an irgendeiner Schule eine Stellvertretung machen.» Wir sahen uns an und mussten lachen. «Jedenfalls schaffen wir das irgendwie, oder?», fragte Bigna, noch immer mit Tränen. Wir nickten entschlossen, und Renate stellte kichernd fest: «Wenn man bedenkt, dass keiner von uns Harmonium spielen kann ...» Bigna sagte: «Das ist eben Liebe.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Auf wen kann ich mich heute noch verlassen?

In letzter Zeit erlebe ich immer wieder, dass Menschen Aussagen oder Versprechen machen und wenige Wochen später behaupten sie etwas völlig anderes. Dies passiert mir bei Arbeitskollegen und Bekannten. Weise ich sie darauf hin, streiten sie es ab oder sagen, sie hätten halt die Meinung geändert. Ich frage mich: Auf wen kann ich mich heute noch verlassen?

Unser Alltag ist zunehmend von Unsicherheit, unvorhersehbaren Veränderungen, Komplexität und Mehrdeutigkeit geprägt. Darum brauchen wir Sicherheit und Menschen um uns herum, auf die wir uns verlassen können. Sie aber finden diese nicht: Ihre Mitmenschen ändern die Meinung und Sie müssen damit leben. Überlegen Sie sich zuerst: Wie gross ist der Einfluss dieser «Umentscheidungen» auf Ihr Leben? Ist er im kleinsten Fall ärgerlich oder verursacht er für Sie grössere Probleme? Falls Letzteres der Fall ist, macht es Sinn, von den verursachenden Personen so weit wie möglich auf Distanz zu gehen, damit deren Meinungsänderungen Ihr Leben nicht mehr so stark beeinflussen und Sie daran leiden.

Der nächste Schritt ist, sich selbst nicht verunsichern zu lassen. Dabei hilft es zu überlegen, was

Ihre nächsten Ziele sind und mit welchen Werthaltungen Sie diese erreichen wollen. Überlegen Sie, wer aus Ihrem Bekanntenkreis ähnliche Ziele verfolgt und mit gleichen Werthaltungen unterwegs ist wie Sie. Vertrauen Sie sich diesen Personen an und halten Sie sich an sie.

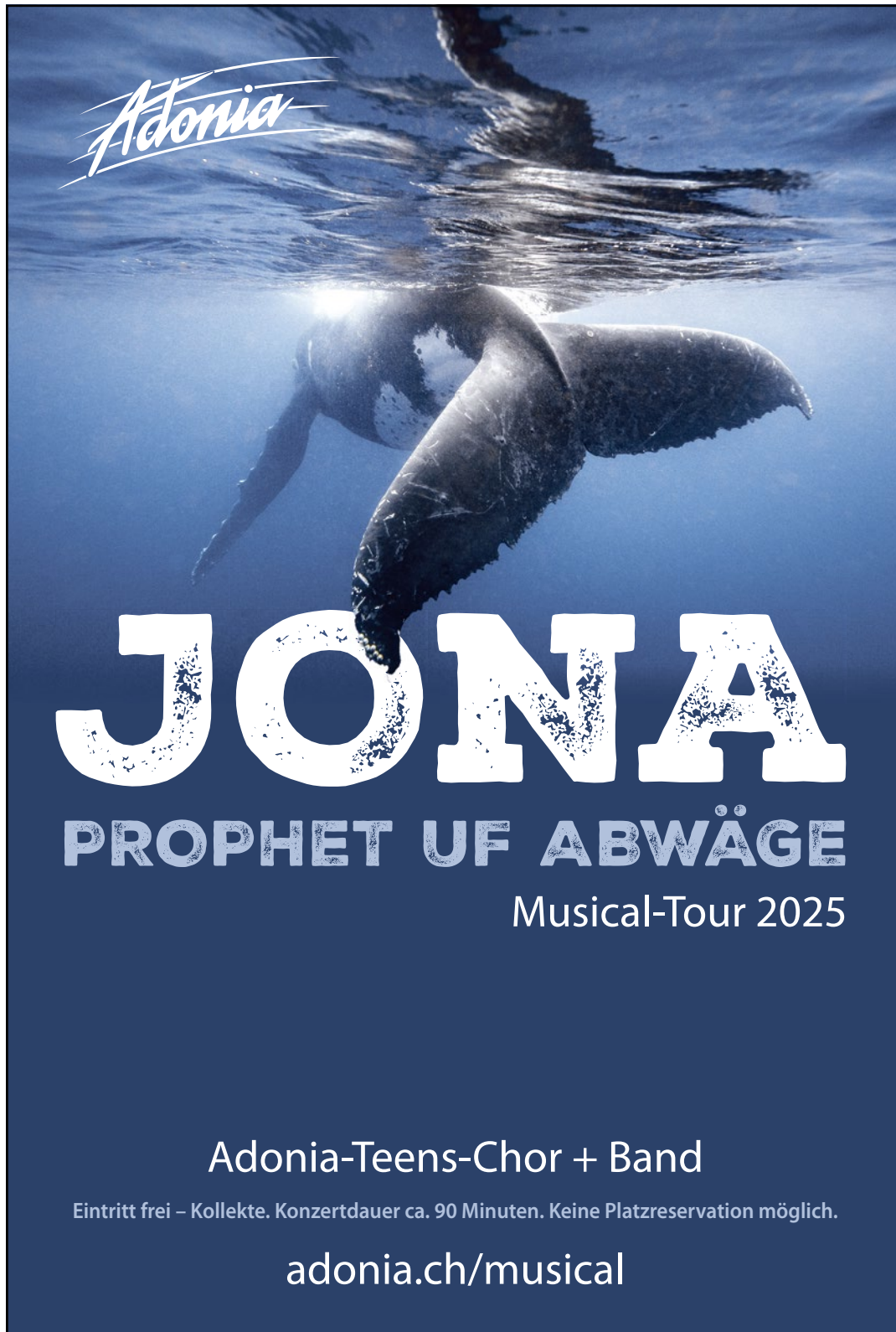
Falls Sie gern meditieren oder beten, bauen Sie das regelmässig in Ihren Alltag ein: Suchen Sie sich ein ruhiges Plätzchen morgens, bevor der Tag beginnt, und halten Sie für fünf Minuten inne. Bitten Sie Gott um Vertrauen und Sicherheit für diesen Tag. Fragen Sie nach seiner Anwesenheit in Ihrem Leben. Vielleicht fühlen Sie hin und wieder sein immerwährendes Dasein, wenn Sie einfach so da sind. Ich bin überzeugt, Gott wird seine liebevolle Meinung, die er über Sie hat, nicht ändern. Je öfter Sie ein solches Ri-

tual pflegen, umso mehr werden Sie in die Gewissheit hineinwachsen, dass Gott da ist und Ihnen Halt gibt. Das wird Ihnen helfen, um den vielen anderen Veränderungen und Unsicherheiten im Leben standzuhalten.



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



JONA

PROPHET UF ABWÄGE

Musical-Tour 2025

Adonia-Teens-Chor + Band

Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.

adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der berühmte Prophet Jona ist skeptisch, als er von Gott einen neuen Auftrag erhält. Er soll den feindlichen Assyrern Gottes Strafe ankündigen. Jona weiss, dass Gott gnädig ist und befürchtet, dass dieser die verhassten Assyrer verschonen wird, wenn sie durch Jonas Warnung von ihren bösen Wegen umkehren. Kurzerhand missachtet Jona Gottes Anweisung und fährt in die entgegengesetzte Richtung. Doch das Schiff gerät in Seenot und Jona muss um sein Leben kämpfen.

Eine der bekanntesten Geschichten des Alten Testaments – überraschend und spannend inszeniert.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert vom Adonia-Teens-Chor mit Live-Band!

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer.

2502	Biel	BE	Do	17.04.25	6010	Kriens	LU	Sa	26.04.25
2540	Grenchen	SO	Mi	09.04.25	6110	Wolhusen	LU	Mi	23.04.25
3027	Bern Bethlehem	BE	Do	10.04.25	6210	Sursee	LU	Do	24.04.25
3110	Münsingen	BE	Fr	18.04.25	6436	Muotathal	SZ	Do	01.05.25
3270	Aarberg	BE	Sa	19.04.25	7000	Chur	GR	Mi	23.04.25
3280	Murten	FR	Mi	16.04.25	7134	Obersaxen	GR	Sa	26.04.25
3422	Kirchberg	BE	Mi	16.04.25	7270	Davos Platz	GR	Do	24.04.25
3434	Obergoldbach	BE	Fr	18.04.25	8142	Uitikon	ZH	Mi	30.04.25
3600	Thun	BE	Sa	19.04.25	8240	Thayngen	SH	Sa	26.04.25
3700	Spiez	BE	Do	17.04.25	8330	Pfäffikon	ZH	Mi	23.04.25
3703	Aeschi b. Spiez	BE	Sa	19.04.25	8353	Elgg	ZH	Fr	25.04.25
3715	Adelboden	BE	Mi	09.04.25	8355	Aadorf	TG	Mi	09.04.25
3753	Oey	BE	Do	10.04.25	8400	Winterthur	ZH	Sa	26.04.25
3800	Matten b. Interlaken	BE	Mi	16.04.25	8416	Flaach	ZH	Mi	23.04.25
3818	Grindelwald	BE	Fr	11.04.25	8460	Marthalen	ZH	Do	24.04.25
3855	Brienz	BE	Sa	12.04.25	8477	Oberstammheim	ZH	Do	24.04.25
4226	Breitenbach	SO	Mi	23.04.25	8483	Kollbrunn	ZH	Do	24.04.25
4418	Reigoldswil	BL	Fr	25.04.25	8494	Bauma	ZH	Sa	26.04.25
4461	Böckten	BL	Do	24.04.25	8552	Felben-Wellhausen	TG	Do	17.04.25
4537	Wiedlisbach	BE	Fr	11.04.25	8570	Weinfelden	TG	Do	10.04.25
4800	Zofingen	AG	Mi	09.04.25	8573	Alterswilen	TG	Mi	16.04.25
4900	Langenthal	BE	Fr	18.04.25	8580	Amriswil	TG	Do	17.04.25
4934	Madiswil	BE	Sa	12.04.25	8610	Uster	ZH	Fr	25.04.25
4950	Huttwil	BE	Do	17.04.25	8632	Tann	ZH	Mi	23.04.25
5033	Buchs	AG	Do	10.04.25	8872	Weesen	SG	Mi	16.04.25
5035	Untereffelden	AG	Sa	19.04.25	9050	Appenzell AI	Do	10.04.25	
5043	Holziken	AG	Fr	11.04.25	9100	Herisau	AR	Mi	09.04.25
5057	Reitnau	AG	Fr	18.04.25	9107	Ürnäsch	AR	Sa	19.04.25
5070	Frick	AG	Sa	03.05.25	9220	Bischofszell	TG	Sa	19.04.25
5200	Brugg	AG	Mi	16.04.25	9323	Steinach	SG	Fr	11.04.25
5436	Würenlos	AG	Fr	11.04.25	9422	Staad	SG	Sa	12.04.25
5452	Oberrohrdorf	AG	Sa	12.04.25	9450	Altstätten	SG	Fr	18.04.25
5605	Dottikon	AG	Do	10.04.25	9491	Ruggell	FL	Fr	11.04.25
5630	Muri	AG	Fr	25.04.25	9500	Wil	SG	Sa	12.04.25
5706	Boniswil	AG	Do	17.04.25	9630	Wattwil	SG	Fr	18.04.25
5734	Reinach	AG	Mi	09.04.25					
5745	Safenwil	AG	Sa	12.04.25					

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical



KAMBOO PROJECT

Für Menschen in Kambodscha

in Zusammenarbeit mit

DEIN

ADIEU.CH

Vielen Dank für Ihre Spende oder einen Teil ihres Nachlasses für eine lebenswerte Zukunft von Schülerinnen und Schüler in Kambodscha.



Für Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung:
Stefan Pfister, Pfarrer der Evang.-meth. Kirche
stefan@kamboo-project.ngo
079 463 24 94

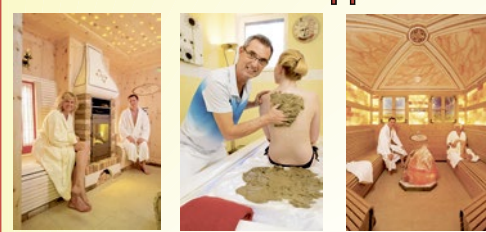
Last auf...
...Im südlichen Schwarzwald

BADENWEILER

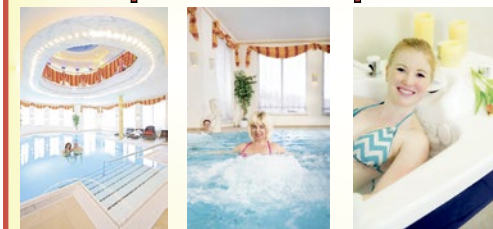
Die Perle des Schwarzwaldes

Wellness Privathotel Post

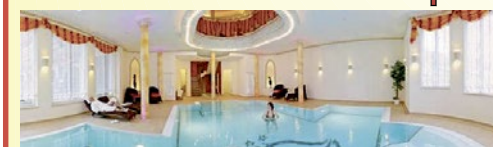
Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile
Gemeindereisen - Gruppenreisen



www.privathotel-post.de



Thermal-Wellnesslandschaft auf 700 m²
7 Erlebnis-Saunen Bio-Duftsauna, Finische- u. Aussensauna, Edelsteindampfbad, Salz-Sole Inhalation, Infrarotsauna, Dampfbad Thermalbad mit Bodensprudler, Massagedüsen, 2 Sprudelliegen, 6 Luftsprudel, Softpackliege, Wohlfühlpackungen, Sprudelwanne, Massage, Ruheräume Burgblick und Wintergarten
Thermalwasser-Erlebnispool



Pauschalen im Internet
Fam. Christian Baltes-Sofienstr.1
79410 Badenweiler-T: 0049-7632-82480
info@privathotel-post.de



MYSTISCHES MAROKKO ZWISCHEN AFRIKA UND EUROPA

17.-26. Oktober 2025

mit Irene Neubauer, Religionswissenschaftlerin, Cressier FR

«Die Welt ist ein Pfau - und sein Schweif ist Marokko», sagt ein arabisches Sprichwort.

Mehr Infos unter

www.terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89



S-Deposito⁺

Ihr Vermögen verdient mehr:
Silbergranulat statt magerer Bankzinsen

- Investition in 100 % physisches Silber
Sichern Sie sich wahre Werte mit reinem, physischem Silber
- Attraktive Kaufkonditionen
Sparen Sie beim Kauf des Silbergranulats die Mehrwertsteuer
- Versicherte Verwahrung im Schweizer Zollfreilager
Profitieren Sie von höchsten Sicherheitsstandards für Ihr Silber
- Hohe Liquidität durch tägliche Ein- und Auszahlungen
Durch die Transferoption bleiben Sie zu jeder Zeit flexibel
- Individuelle Einzahlungsoptionen
Bestimmen Sie selbst, wann und wie viel Sie einzahlen

silber-deposito.ch 062 892 48 48 contact@bb-wertmetall.ch



Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch



IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4

Tipps

Aufführung

Verbotene Bilder, starke Klänge

Die Toggenburger Passion von Peter Roth wird im März in der reformierten Kirche Frick aufgeführt. Dieses eindrückliche Werk verbindet die Passionsgeschichte mit der Musik des Toggenburgs und den beeindruckenden Bildern des Malers Willy Fries. Die Bilder entstanden zwischen 1935 und 1945 und mussten wegen ihrer politischen Brisanz einst vor der Zerstörung gerettet werden – ein bewegendes Erlebnis aus Musik und Kunst. **tes**

Toggenburger Passion, Konzerte Sa, 15. März, 19 Uhr, und So, 16. März, 17 Uhr



Ab 5. März sind die Bilder von Willy Fries in Frick zu sehen.

Foto: zvg

Kriegstagebuch



Dror Mishani Foto: Diogenes

Kritischer Blick auf die israelische Gesellschaft

«Fenster ohne Aussicht», so heisst das neueste Buch des israelischen Schriftstellers Dror Mishani. Es ist ein persönliches Kriegstagebuch, das er nach den Anschlägen vom 7. Oktober zu schreiben begann. Darin verarbeitet er die Geschehnisse und wirft einen kritischen Blick auf die eigene Gesellschaft. **tes**

Dror Mishani: Fenster ohne Aussicht. Tagebuch aus Tel Aviv, 2024. Diogenes

Bilderbuch



Luca flitzt mit Nonna. Illu: M. Stadler

Ein bunt gemaltes Lob auf die fitten Grossmütter

Luca hilft der Nonna einen Geburtstagskuchen backen. Sie wird 77. Ist das alt oder jung? Dieses heitere Bilderbuch für Klein und Gross regt zum Nachdenken an, wie die «Nonnas» das Leben bewältigen. Die bunten Illustrationen nehmen mit auf eine Reise rund um generationenübergreifende Freundschaft. **kai**

Ruth Loosli, Monique Stadler: Nonnas Geburtstag. Die Brotsuppe, 2024, 40 Seiten

Agenda

Bildung

Anpassen an den Klimawandel

Der rasante Klimawandel verlangt von uns eine Anpassung an die neuen Bedingungen. Asphalt knacken, Bäume pflanzen, Wasser speichern: Die Ausstellung «Cool down Aargau» zeigt auf, wie wir unsere Umgebung kühlen können. Die Führung gibt weitere Impulse für den Umgang mit dem Klima.

Do, 27. März, 17.15–18.15 Uhr
Museum Naturama, Aarau

Anmeldung unter www.naturama.ch

Vortrag und Diskussion Einsamkeit

Über Einsamkeit sprechen Betroffene nur ungern. Doch sie betrifft alle Generationen. Jemand, die sich in dieser Problematik auskennt und Inputs zu weniger Einsamkeit gibt, ist die Psychologin Naima Ferrante. Referat und Diskussion.

– Fr, 28. März, 19.30 Uhr
Einsamkeit bei Kindern und Jugendlichen
– Fr, 4. April, 19.30 Uhr
Einsamkeit bei Erwachsenen und Senioren

ref. Kirche, Arni

Einführungskurs Besuchsdienst

Die Aargauer Kirchgemeinden organisieren Besuche für einsame und kranke Menschen. In einem Kurs setzen Sie sich auseinander mit der Rolle der Besuchenden, lernen Grundhaltungen kennen, üben Kommunikation. Sie lernen, wie Sie in schwierigen Situationen angemessen reagieren und ein gutes Mass an Nähe und Distanz leben können. Leitung Karin Grösser, Fachstelle Diakonie.

Dienstags, 4., 11. und 18. März, 17–20 Uhr
Haus der Reformierten, Stritengässli, Aarau

Infos und Anmeldung unter www.ref-aargau.ch/veranstaltungen, der Kurs ist gratis

Achtsames Begleiten von Menschen mit Demenz

Anhand eines Demenzparcours soll für das Empfinden von Demenzbetroffenen sensibilisiert werden. Welche Möglichkeiten für gelingende Kommunikation erleichtern das Begleiten? In diesem Kurs lernen Sie, mit den verschiedenen Gefühlen von Menschen mit Demenz umzugehen, sie zu verstehen und einzuordnen. Leitung Karin Grösser, Fachstelle Diakonie, und Marianne Candreia, Alzheimer Aargau.

Di, 25. März, 14–17 Uhr
Haus der Reformierten, Stritengässli, Aarau

Anmeldung unter www.ref-aargau.ch/veranstaltungen

Kultur

«Von Hund und Pfauenschwanz»

Mit Zink, Pommer, Posaune, Blockflöten, Trommel und Stimmen spielt das Ensemble Capella Helvetica tierische Musik der Renaissance und haucht mit Liedern, Tänzen und Instrumentalstücken der Klangwelt neues Leben ein.

Sa, 1. März, 19 Uhr
ref. Kirche, Rheinfelden

Bachs h-Moll-Messe

Die Schola Cantorum Wettingensis singt unter der Leitung von Stefan Müller die anspruchsvolle h-Moll-Messe von Bach. Der rund 80-köpfige Chor wird dabei von einem Instrumentalensemble und Solisten begleitet.

– Sa, 8. März, 20 Uhr
kath. Kirche, Birmenstorf
– So, 9. März, 17 Uhr
Kirche St. Anton, Wettingen

Tickets: www.schola.ch, Abendkasse eine Stunde vor Konzertbeginn

Tanzen im Sitzen

Trudi Moser leitet an, zu Klängen und Rhythmen aus der ganzen Welt, einfach und lustvoll und mit kreativen Materialien. Ihre Beweglichkeit verbessert den Körper, lockert die Lebensgeister und lässt Alltagsorgen vergessen. Es wird viel gelacht!

Mi, 12. März, 14.30 Uhr
Bullingerhaus, Aarau

Spiritualität

Fastengottesdienst mit ehem. Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist

Begleitet durch die Kirchenchöre der reformierten und der katholischen Kirche Würenlos sowie Solisten findet ein ökumenischer Fastengottesdienst statt. Der ehemaligen Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist liest Auszüge aus der Bonhoeffer-Messe.

So, 9. März, 9.30 Uhr
kath. Kirche, Würenlos

Ökumenische Fastenwoche

Eine Woche lang finden täglich spirituelle Impulse, ein Austausch in der Gruppe und gemeinsames Teetrinken statt. Die Idee ist, in dieser Zeit zu fasten, doch auch nur teilweise fasten ist möglich. Es ist von Vorteil, wenn man sich eine Woche vor der Fastenwoche mental und körperlich darauf einstellt und sich etwas Zeit freihält.

Fr, 21., bis Fr, 28. März, 19–20 Uhr
ref. Kirche, Bremgarten

Anmeldung bis 14. März bei Monika Kern, 056 633 71 93, monika.kern@ref-bremgarten-mutschellen.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2025, S. 1

Ein radikaler Plan gegen den Pfarrmangel

Weniger Dogma bitte

Ich habe den Artikel «Ein radikaler Plan gegen den Pfarrmangel» sowie den Kommentar «Trotz Mangel am Studium festzuhalten, ist richtig» gelesen. Vor allem der Kommentar macht mich traurig und kopfschüttelnd. Mein Vertrauen in die Institution Kirche fördert es nicht. In mir erwecken diese Zeilen keine Weisheit, das Ganzheitliche und der Mut für neue Gedanken fehlen mir. Was ich für mich in den Zeilen wahrnehme, ist ein Festhalten an Hierarchien, die schlussendlich auch Macht bedeuten. Die Schweiz ist stolz auf ihr Bildungssystem, immer mehr rückt in letzter Zeit die universitäre Ausbildung als quasi einzig möglicher Weg in den Fokus. Eine Bildungslandschaft, die wir bis anhin vor allem vom Ausland her kennen. Von meiner Kirche wünsche ich mir weniger Dogma und mehr Weitblick. Dass diese Kompetenzen und Gaben, wie im Kommentar beschrieben, ausschliesslich und nur über den klassischen universitären Weg gelernt werden können, ist für mich nicht nachvollziehbar. Das scheint mir zu einfach und unsere Welt etwas komplexer. Vielleicht gibt es ja noch einen anderen Weg? Und mir stellt sich dann auch die Frage: Hat es in der Vergangenheit zum gewünschten Ziel verholfen? Steht die Kirche da, wo sie möchte?
Binia Marti, per E-Mail

Inhaltliche Verwässerung

Frau Straub lehnt eine Vermischung von Sozialdiakonie und Pfarramt ab, befürwortet aber Plan P – ein Widerspruch. Sozialdiakonen und Sozialdiakoninnen sollen Theologie studieren, aber für Quereinsteiger aus anderen Berufen reicht ein Crashkurs? Unverständlich und abwertend gegenüber all jenen, die sich intensiv auf das Pfarramt vorbereiten. Der Pfarrberuf erfordert eine fundierte theologische Ausbildung – wie beim Arztberuf reicht «Reflexionsfähigkeit» allein nicht aus. Plan P suggeriert, das Theologiestudium sei wertlos – ein Affront gegenüber allen, die sechs Jahre darauf hingearbeitet haben. Damit droht eine inhaltliche Verwässerung kirchlicher Verkündigung und Seelsorge. Wer künftig

als Pfarrperson arbeitet, sollte nicht nur akademisch, sondern theologisch qualifiziert sein – sonst verliert das Amt an Substanz. Statt den Pfarrberuf abzuwerten, sollte die Kirche endlich realistische Arbeitsbedingungen schaffen und sozialdiakonische Aufgaben klar trennen. Sonst gräbt sie sich mit Plan P langfristig selbst das Wasser ab und verliert weiter an Glaubwürdigkeit.
Marc Brechbühl, Mühlethurnen

Etwas läuft schief

Noch nie waren so viele junge Menschen an Universitäten am Studieren wie heutzutage. Nur die theologischen Fakultäten scheinen ihren Nachwuchs zu verlieren. Was läuft da schief? Offenbar ist das Studium der Theologie nicht attraktiv, obwohl gut bezahlte Arbeitsstellen in Aussicht stehen. Die Organisation Kirche – zukünftiger Arbeitgeber der Theologiestudentinnen – macht es sich zu einfach, wenn sie ihre Pfarrstellen mit Personen besetzen will, die für ihre Aufgaben nicht optimal ausgebildet sind. Spitäler ersetzen fehlende Ärzte nicht mit Pflegepersonal, Gerichte fehlende Richter nicht mit Kaufleuten. Die Organisation Kirche muss sich dringend vermehrt um ihren Nachwuchs kümmern, nicht nur bei den Mitgliedern, sondern auch beim Personal. Sonst schafft sie sich in Zukunft selber ab.
Hans-Martin Kaiser, Bern

Auf Laienprediger setzen

Gegen den Pfarrmangel müssen wir etwas tun, das ist klar! Der Plan P will in kürzester Zeit Akademiker und Akademikerinnen über 55 zu «Pfarrverwaltern» machen. Eine solche Kirche will ich nicht! Mein erster Vorschlag heisst, gute Laienprediger und Predigerinnen ausbilden; Bedingung abgeschlossene Berufslehre oder Studium mit mindestens zehn Jahren Berufserfahrung. Die Waldenserkirche in Italien arbeitet seit Jahrzehnten mit Laienpredigern als Ergänzung zu den Pfarrpersonen, es bewährt sich sehr. Ich arbeitete 1980–1983 bei den Waldensern in Rieti (Sizilien), ich lernte dort Laienprediger kennen, die mit grosser Berufung ihren Dienst in der Kirche leisteten. Einer von ihnen hatte nur fünf Jahre Primarschule, seine Gottesdienste waren inspirierend und überzeugend. Mein zweiter Vorschlag will einen einfacheren kirchlichen Betrieb mit viel mehr Freiwilligen. Einen elitä-

ren Betrieb, wie wir ihn uns heute noch leisten können, wird mittelfristig nicht mehr möglich sein. Wir tun gut daran, wenn wir uns schon heute Gedanken machen, wie wir als Kirche in (gar nicht so ferner) Zukunft das Evangelium weiter verkünden, den kirchlichen Auftrag in der Gesellschaft weiter erfüllen können – mit sehr viel weniger Geld! Ich jedenfalls bin überzeugt: Wir werden das schaffen!
Hanna Götte, Winterthur

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuijzen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 85 916 Exemplare (WEMF)
reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuijzen
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag
Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden
056 444 20 70
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 4/2025
5. März 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-653958

Porträt

Er zeigt, wie Verzicht Gewinn sein kann

Medizin Gesund leben und damit auch Umweltschutz betreiben? In seinen Klimasprechstunden erklärt der Arzt Hansueli Albonico, wie das geht.



Hansueli Albonico in seinem mit Infomaterial gut bestückten Klimasprechzimmer.

Foto: Manuel Zingg

Im ersten Stock eines markanten Altbaus im Emmentaler Dorf Langnau steht auf dem Korridor eine Tafel mit der Aufschrift «Klimasprechstunde». Und: «Wie gestalte ich mein Leben klimaverträglich? Und zugleich gesund für mich selbst?»

In einem hellen Zimmer empfängt der 77-jährige Arzt Hansueli Albonico zur Klimasprechstunde. Leute, die sich hier einfinden, bekommen keine Krankheitsdiagnose, sondern Ratschläge, wie sie ihr Leben gesundheits- und zugleich klimafreundlicher gestalten können. Je nachdem ist es dabei möglich, den persönlichen CO₂-Ausstoss um bis zu 30 Prozent zu reduzieren.

Vor zwei Jahren hat Hansueli Albonico die Praxis für Hausarzt- und Komplementärmedizin, die er mit seiner Frau Danielle Lemann in Langnau lange betrieb, an Nachfolgerinnen übergeben. Der Themenkreis Gesundheit, Natur, Ethik und Umwelt, der ihm schon immer wichtig war, beschäftigt ihn aber nach wie vor. So hat er nun auf eigene Kosten einen Raum gemietet, in dem er jeweils am ersten Freitag im Monat von 16 bis 20 Uhr gratis Menschen berät, die auf umweltbewusste Art gesund leben möchten.

Als gut zu merkender Grundsatz gelte: «Wenn ich gesund lebe, ist es auch für die Umwelt gut», erklärt

Albonico. Im Einzelnen jedoch fallen seine Antworten differenziert aus. Etwa beim Thema Fleischkonsum: Zum strikten Veganismus ruft der Langnauer Arzt nicht auf. Ihm ist es aber ein Anliegen, die Zusammenhänge zwischen Futteranbau und -import, Tieraufzucht, Fleischverarbeitung, Gesundheit und Umwelt aufzuzeigen und zu bewusstem Konsum anzuregen.

Eine CO₂-Schleuder

Weniger sei also mehr, auch mit Blick auf das gesamte Gesundheitswesen. Die medizinischen Einrichtungen verantworteten fünf bis sechs Prozent der CO₂-Emissionen weltweit,

«sogar mehr als das Fliegen». Deshalb machte Albonico das Prinzip «weniger ist mehr» zu einer Säule seiner Klimasprechstunden. Lieber als von Verzicht spricht er in diesem Zusammenhang von «gewinnbringendem Verzicht».

Ein Aktivist als Onkel

Schon als Gymnasiast war Hansueli Albonico politisch und ethisch wach, unter anderem beeinflusst von seinem Onkel Hans A. Pestalozzi. Dieser war zuerst Vizedirektor des Migros-Konzerns, dann Leiter eines vom Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler initiierten Thinktanks. Dann aber wandelte sich der Manager und Offizier zum Kritiker von Gesellschaft, Armee und Migros-Management. «So mutig wie er war ich allerdings nie», meint Albonico.

Etwas von dem Kampfgeist seines Onkels muss aber dennoch auf ihn übergegangen sein, gehörte er doch zu jenen, die sich in der Schweiz an

«Führe ich ein gesundes Leben, ist es zugleich auch gut für die Umwelt.»

vorderster Front für die Anerkennung der komplementären Medizin starkmachen. Er publizierte und referierte viel zum Thema, und in den 1990er-Jahren eröffnete er in Langnau die schweizweit erste komplementärmedizinische Abteilung in einem öffentlichen Spital. In seiner Hausarztpraxis gingen alternative Methoden stets Hand in Hand mit der Schulmedizin.

Auch anderweitig war Hansueli Albonico mit offenem Blick und helfender Hand unterwegs: Als Student in Bern engagierte er sich in den späten 70er-Jahren in der Freiplatz-Aktion für chilenische Geflüchtete, als Arzt leistete er Einsätze in Simbabwe und Kambodscha. Und in Ägypten leitete er Seminare mit dem Ziel, die einheimische Ärzteschaft für biodynamische Landwirtschaft zu sensibilisieren und interessieren.

Gesundheit und Umwelt: Dieser Kreis schliesst sich jetzt mit Albonicos Klimasprechstunden in Langnau. Diese seien zwar etwas verhalten angelaufen, aber die Gespräche mit den Interessierten «sind immer spannend und vielfältig», sagt er. Und unterdessen sei das Angebot auch in einer breiteren Öffentlichkeit angekommen. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Veronica Fusaro, Musikerin:

«Ich glaube auch an die Kraft des Diskurses»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Fusaro?

Ich bin nicht religiös. Aber ich glaube etwa an die Wichtigkeit der Familie, an die Kraft des Diskurses in der globalisierten Welt und die Kraft der Musik.

Was hat Ihre Werte geprägt?

Vor allem meine Familie. Das beginnt bei Alltäglichem wie der gemeinsamen Mahlzeit einmal am Tag, bei der wir uns über Himmel, Erde und Gefühle ausgetauscht haben. Dieses einfache Ritual war ein wichtiger Haltepunkt.

Ihre Songs sind sehr persönlich, sie offenbaren Ihr Innerstes. Wie gehen Sie damit um?

Eigentlich spreche ich nicht viel mit anderen über meine Gefühle. In der Musik kann ich das aber. Ich schreibe meine Songs meistens über mehrere Tage. Ist der Song fertig, fällt es mir leicht, ihn zu veröffentlichen, weil ich mir den Kopf schon zigmal darüber zerbrochen und meine Gefühle verdaut habe.

In Ihrer neuen Single «Jealousy» geht es um die schädliche Vergleichskultur, die in den sozialen Medien anheizt wird. Was raten Sie zum Umgang damit?

Grundsätzlich sind Social Media etwas Tolles. Es ist schön, Dinge zu teilen und sich zu vernetzen. Aber mit der Nutzung gebe ich auch Lebenszeit weg. Es geht also um Selbstdisziplin und darum, Nein sagen zu können: Vielleicht kann ich etwas Schlaues machen mit dieser Zeit. Es braucht ein Gleichgewicht.

Sie traten an den Olympischen Spielen 2024 im Maison Suisse auf. Welche Schweizer Werte sollten in die Welt ausstrahlen?

Die Pünktlichkeit, denn dabei geht es auch darum, sich an Regeln halten zu können. Nur so können Menschen gut zusammenleben. Zudem ist die Schweiz seit jeher von verschiedenen Kulturen und Sprachen geprägt, und das funktioniert auch. Ich wünsche mir, dass die Diversität überall noch mehr gelebt wird.

Interview: Isabelle Berger

Christoph Biedermann



wie viel Fleischkonsum verträgt die Erde?

Mutmacher

«Sie sind so offen und radikal ehrlich»

«Als ich 2021 den Job fürs Eltern-Kind-Singen in der Kirchgemeinde Thalwil bekam, war das eine Erleichterung. Die Coronazeit war schwierig für Berufsmusiker, und ich hatte nach dem Master in E-Bass gerade den zweiten in Musik und Bewegung angefangen. Inzwischen leite ich Angebote für Eltern und Kinder von ein bis vier Jahren auch an anderen Orten. Daneben widme ich mich meinen eigenen Musikprojekten. Das Eltern-Kind-Singen macht mir richtig Spass. Wir singen und bewegen uns, die Kleinen können

einfache Instrumente erkunden. Dazu spiele ich meist Mandola, der Bass passt in diesem Setting ja nicht wirklich. Ich liebe die Fantasie und Offenheit der Kinder. Sie sind so unmittelbar und so radikal ehrlich. Bei ihnen findet der beste und schlechteste Tag innerhalb eines Morgens statt. Einem Mädchen hat das ELKi so sehr gefallen, dass sie es zu Hause nachstellte. Sie übernahm meine Rolle, und die Eltern mussten mit ihr unsere Lieder und Rituale üben. Als sie in den Kindergarten kam, hätte sie den Kurs gleich selber geben können.» Aufgezeichnet: ca

Merlin Mattheeuws, 30, ist als Musiker in verschiedenen Projekten engagiert. reformiert.info/mutmacher



Die Thuner Sängerin Veronica Fusaro (27) veröffentlicht demnächst ihr zweites Album. Foto: Nils Sandmeier